

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 23

Duitsburg, den 4. Juni 1932

33. Jahrgang

Fester die Reihen für unsere gewerkschaftliche Organisation

Die Sprengung der Arbeiterrechte gehört allmählich zum Programm gewisser, die deutsche Öffentlichkeit beeinflussender Schichten und ihrer Presse. Aus ihrem Gedächtnis ist noch nicht heraus jene „glückhafte“ Aera Stumm und die prachtvolle Zuchthausvorlage, jenes Musterexemplar deutscher Reaktion. Sie haben noch nicht vergessen, daß das Zeitalter des Dreiklassenwahlrechts ihnen alle hohen und höchsten politischen und wirtschaftlichen Posten allein sicherte und daß in jenen glorreichen Tagen die Arbeiterschaft lediglich zu gehorchen und auszuführen hatte.

Zehn Jahre nach der Errichtung des deutschen Volksstaates wird nun versucht, alles, was nach politischer und gesellschaftlicher Gleichberechtigung der Arbeiterschaft auch nur entfernt aussieht, auszumerzen. Weshalb sollen denn die Kinder der Handarbeiter in guten, lustigen und zweckmäßig gebauten Schulen erzogen werden? Weshalb sollen denn die Arbeiterfamilien in netten, sauberen Wohnungen, vielleicht noch mit einem Gärtchen, wohnen und nicht mehr in Mietskasernen? Gute Schulen, saubere Wohnungen sind doch ein Luxus!!! Um wieviel besser konnte doch der kapitalistische Geist die Peitsche schwingen, als die verdrehte Mietskasernen noch Trumpf war und die Destille als Heiligtum galt. Warum sollen denn die Arbeiterkinder auch die Möglichkeit nach aufwärts haben, wo das doch seit Jahrhunderten Reservatrecht anderer Volksschichten gewesen ist?

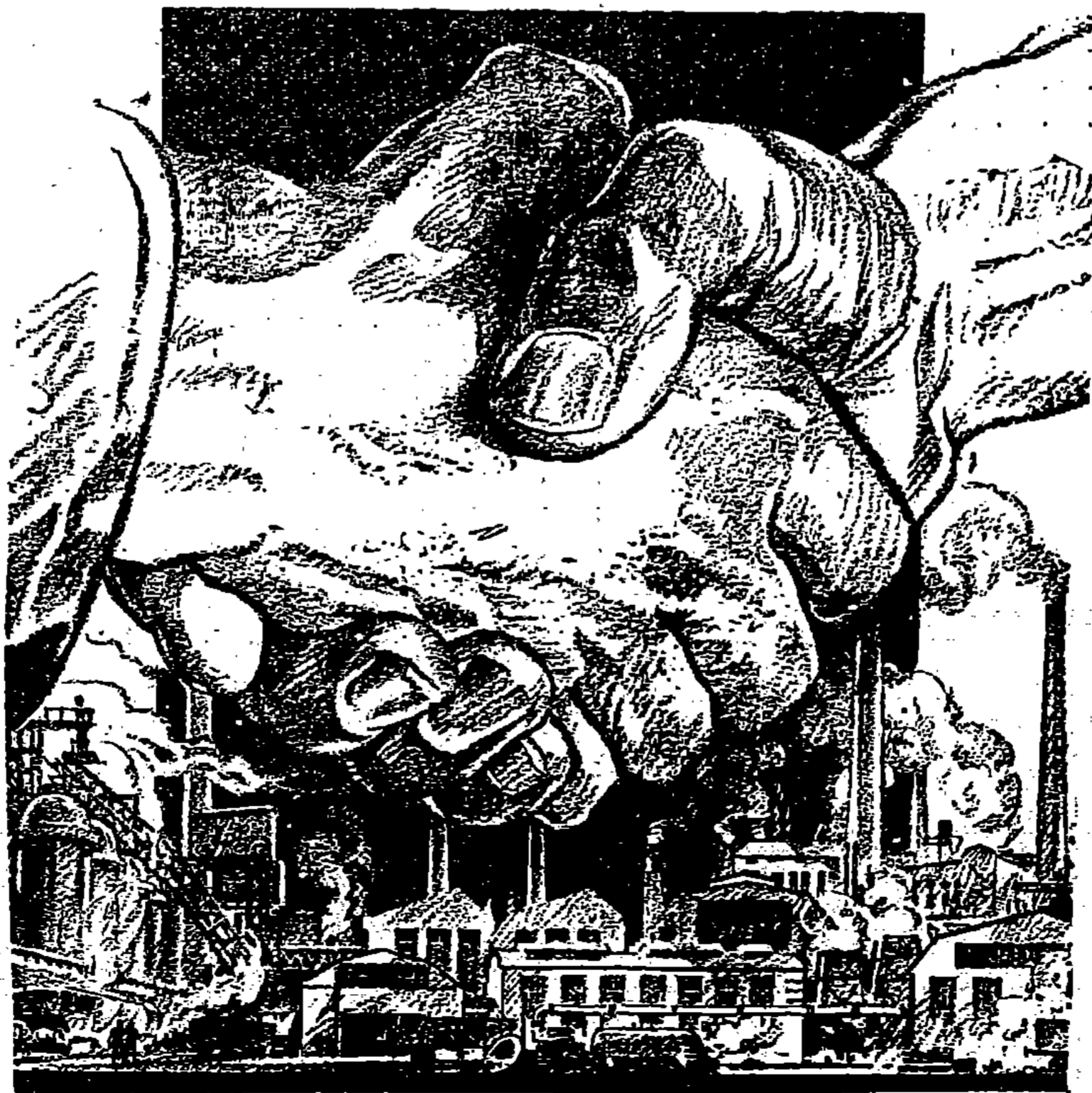
Während die Reichsregierung verantwortungsbewußt sich um die finanzielle Sicherung des Reiches müht und das Volk Lasten tragen muß, sind reaktionäre Gruppen daran, aus den Scheitern des daraus entstehenden Mißbehagens den Brandstapel für die Reichsregierung aufzuhäufen. Allmählich fragen sich die treu zum Volksstaat stehenden Volksgruppen doch, ob

nicht genau so wichtig wie diese oder jene Notverordnung die Eindämmung zersetzender antisozialer und politisch-reaktionärer Strömungen in und ohne Generalsuniform ist. Auch das Vertrauen zum Volksstaat und zur Regierung ist keine Pökelware. Die Regierung muß stark genug sein, auch Linien des stärksten Widerstandes zurückzubiegen und nicht nur die Linien des schwächsten Widerstandes — die Arbeitnehmer — bei der Belastung um die Sicherung des Staates zu wählen.

Daher wird es nicht verstanden, daß die Regierung aus finanziellen Bedenken heraus die Arbeitslosenversicherung aus dem Reichsetat löste und einige Zeit darauf mit 1,1 Milliarden Reichsmark den zusammengebrochenen Banken beispringen konnte. Heute steht eine böse „Reform“ der Sozialversicherung bevor. Man packt wieder die ärmsten Schichten und häuft zu gleicher Zeit Zölle auf Zölle für Lebensmittel, um besser gestellten Schichten zu helfen.

Ja, man schlägt sogar mit nicht zu vertretbaren Zöllen für Butter unsere besten Abnehmer Holland und Dänemark um die Ohren. Die Folge in diesen Ländern ist: Kampf den deutschen Industrieprodukten. Die weitere Folge: verstärkte Arbeitslosigkeit, vor allem in der Metallindustrie, und keine Abnahme der Arbeitslosigkeit überhaupt, selbst in diesen Monaten.

„Volksnot“ kann nicht einseitige Belastung der handarbeitenden Schichten bedeuten. So fassen es aber weiteste Schichten des Volkes auf. Es ist erbärmlich, zu lesen, daß Gruppen, welche heute noch über 300 M monatlich verdienen, sich auf das schärfste gegen die Beschäftigtensteuer wenden, welche doch nichts anderes sein soll, als ein Ueberwasserhalten der Arbeitslosen zu ermöglichen. Die Not von 6 Millionen Menschen läßt anscheinend viele Deutschen furchtbar gleichgültig. Oder sollen diese 6 Millionen Arbeitslosen etwa verhungern?



Hand in Hand für den Verband!

Inmitten dieser großen Spannungen steht nun die Arbeiterschaft. Was haben nicht die Jahre seit 1918 ihr zugefügt! Inflation, Ruhrbesetzung, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Armut, Not. Und dennoch! Welche Disziplin, welches Verantwortungs- bewußtsein! Wirklich, wenn heute selbst in den Industrie- zentren noch diese vorbildliche Ruhe herrscht, dann sind daran nur zu einem unscheinbaren Teilchen die Oberbürger- meister oder Wirtschaftsführer schuld, sondern einzig und allein die Arbeiter und die Arbeiterfrauen, welche die Zähne in dieser Notzeit zusammenbeißen. Aber wir wollen nicht ver- schweigen, daß auch das eine Grenze hat und daß diese Grenze erreicht ist.

Es gilt heute nicht nur, politisch den Volksstaat zu sichern, es gilt genau so sehr, die Stellung der Arbeiterschaft im Volksganzen zu erhalten. Die soziale Reaktion versucht, die Arbeiterschaft durch alle möglichen Mittel irre zu machen. Deshalb die Angriffe auf die Arbeitslosenversicherung, auf die Invalidenversicherung, auf Witwen- und Waisenrenten, auf Tarifverträge und Schlichtungswesen, auf Urlaub und Betriebsratswesen. Es gibt heute kein Gebiet des sozialen Lebens mehr, auf das nicht stärkste Angriffe erfolgen.

Diese Angriffe würden auf der ganzen Linie siegreich vor- getragen, wenn nicht eine starke, finanziell ge-

sicherte und mitgliedermäßig feste gewerkschaftliche Organisation die Rechte der Arbeiterschaft verteidigt. Die Gewerkschaften sind heute der Dorn im Auge vieler Unternehmer. Daher gilt den Gewerkschaften der Kampf, selbst mit unwürdigen Mitteln. Sprengpulver glaubt man genug zu haben. Die Herren werden sich täuschen. Es helfen auch nichts die Gruppen rechtsradikaler Zellen. Letztlich müssen ja Arbeiterforderungen beim Unternehmer vertreten werden. Oder will man etwa keine Arbeiterforderungen mehr vertreten? Was die RGO nicht erreichte, nämlich die Sprengung der Gewerkschaften, das wird anderen Leuten auch nicht gelingen. Aber das hängt nur von der Arbeiterschaft selbst ab.

In dieser Nummer geben wir unseren Kollegen einen Ueber- blick über die Tätigkeit unseres Christlichen Metallarbeiter- verbandes im vorigen Jahre. Große Leistungen sind im Interesse der Metallarbeiterschaft vollbracht worden. Aber gerade das berechtigt zu der Frage: Wie stände es jedoch um die Metallarbeiterschaft, wenn die gewerkschaftliche Organi- sation nicht gewesen wäre? Gerade diese schicksalhafte Zeit stellt gebieterischer als in der Vergangenheit die Forde- rung: Schließt noch fester die Reihen für unsern Christlichen Metallarbeiterverband!
W.

Lohn-, Tarifvertrag und Arbeitszeit



arifvertrag und Lohn waren im Berichts- jahr 1931 hart umkämpft. Gewiß konnte nicht in allen Fällen das Lohnniveau gehalten wer- den. Besonders in den Industrie- und Wirt- schaftszweigen, die auf dem Weltmarkt konkurrenzieren müssen, waren stärkere Lohnsenkungen zu verzeichnen. Auch von der Gesetzgebung her wurde auf das Lohnniveau ein- gewirkt. Durch Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wurde eine allgemeine Lohnsenkung festgelegt.

Der Tarifvertrag als solcher konnte allen Angriffen gegen- über gehalten werden.

Am Ende des Berichtsjahres 1931 war unser Verband an 301 Tarifverträgen beteiligt, gegenüber 295 im Vorjahre. Diese Verträge gliedern sich wie folgt:

Art des Vertrages	1930	1931
Reichstarife	2	2
Landesttarife	11	15
Bezirkstarife	71	70

Art des Vertrages	1930	1931
Ortstarife	149	148
Werk- bzw. Firmentarife	62	66

Im Laufe des Berichtsjahres wurden 130 dieser Verträge erneuert und 39 völlig neu abgeschlossen.

Die Unruhe, die auf dem Gebiete des Lohnes und der Ar- beitszeit herrschte, kommt in der Zahl der abgeschlossenen Zu- sätzlohnabkommen zum Ausdruck. Es wurden im Berichtsjahre 348 Zusatzlohnabkommen und 21 Arbeitszeitabkommen

abgeschlossen, erneuert oder verlängert. Das bedeutet gegen- über dem Vorjahre eine Zunahme von 248 Lohnabkommen, wohingegen die Zahl der Arbeitszeitabkommen von 30 auf 21 zurückging.

Die Regelung der Arbeitszeit war im Jahre 1931 keinen großen Änderungen unterworfen. Allerdings hat der Um- fang der Kurzarbeit in ganz erheblichem Maße zugenommen.
K. Dудey.

Wir schützen Recht und Leben der Metallarbeiter



irtschaftskrisen führen zu gewissen Spannun- gen, die mit steigender Krise an Stärke zu- nehmen. Arbeitszeit, Lohn, Sozialversicherung, Arbeitsrecht sind in Krisenzeiten stets hart umkämpft worden. Gerade in solchen Zeiten muß der Arbeiter besonders heftig um das ihm zustehende Recht ringen. Durch die Notverordnungen sind die Bestim- mungen der Sozialversicherung mehrfach geändert worden. Wie will der Arbeiter, der mit der Materie nicht so sehr ver- traut ist, sich darin zurechtfinden? Müßte er sein Recht allein verteidigen, so würde er sehr oft stark benachteiligt sein. Auch das Arbeitsrecht versucht das Unternehmertum in Krisen- zeiten dem Arbeiter zu schmälern. Dementsprechend wächst die Rechtsschutzfähigkeit mehr und mehr an. Auch im Jahre 1931 ist ein weiteres gewaltiges Anwachsen zu verzeichnen.

Die Zahl der erteilten Auskünfte stieg von 103 954 auf 143 721. Die Zahl der Schriftsätze nahm von 41 995 im Vorjahre auf 54 999 zu. Auch die Zahl der Termine ist mit 17 467 gegen 12 372 im Vorjahre erheblich ange- wachsen.

Einen besonders großen Umfang nahm die Rechtsschutz- tätigkeit im Berichtsjahre auf den Gebieten der Erwerbs- losenversicherung, der Fürsorgepflichtver-

ordnung und des Steuerrechtes an. Allein bei der Erwerbslosenversicherung nahm die Zahl der Auskünfte von 25 304 auf 44 133 zu. Die Zahl der Schriftsätze vermehrte sich von 7196 auf 13 114. Die Zahl der Termine weist mit 6311 gegenüber 3359 fast eine Verdoppelung auf. Mehr als verdoppelt hat sich die Zahl der Auskünfte, Schriftsätze und Termine auf dem Gebiete der Fürsorgepflichtverordnung.

Gewaltig groß ist der Rechtsschutz auch auf dem Gebiete der Unfallversicherung. Die Unfallhäufigkeit hat sich in der Metallindustrie wie folgt gestaltet:

	Gemeinliche Unfälle	Wegeunfälle	Berufs- krankheiten	Tödl. Unfälle
1927	339 822	6 781*	2 290	1 164
1928	375 855	10 786	2 331	1 364
1929	359 419	12 852	3 817	1 222
1930	258 331	13 885	4 048	1 045

Erstmals entschädigt wurden davon:

1927	16 234	425*	156
1928	20 700	864	238
1929	20 121	1 052	418
1930	16 565	1 511	527

* Bei 8 Berufsgenossenschaften sind die Zahlen nicht getrennt angegeben.

Es sei aber an dieser Stelle auf den Kampf hingewiesen, welcher um die Entschädigung der Unfälle geführt wird. Wer sich darüber ein Bild machen will, der besuche einmal einige Sitzungen der Spruchkammern der Oberversicherungsämter. Bestreitung des ursächlichen Zusammenhanges der vorliegenden Beschwerden mit dem Unfall ist ein beliebtes und oft, sehr oft angewandtes Mittel. Beschwerden, durch den Unfall ausgelöst oder stärkstens ungünstig beeinflusst, werden bei älteren Verletzten oft als natürliche Alterserscheinungen, die auch ohne den Unfall eingetreten sein würden, bezeichnet. Noch komplizierter wird die Durchsetzung des Rentenanspruches bei Erwerbsbeschränkung durch Berufskrankheiten. Dazu kommt dann noch der Vorwurf der Rentensucht.

Der Verletzte hat also einen außerordentlich harten Kampf um sein Recht zu führen, in dem er, wenn er als Unorganisierte keinen gewiegten Verbandsvertreter als Beistand hat, sehr oft den Kürzeren zieht. Wir haben des öfteren über derartige Fälle in unserm Verbandsorgan berichtet.

Allein im Jahre 1931 wurden seitens unseres Verbandes auf dem Gebiete der Unfallversicherung nicht weniger als

5827 Auskünfte erteilt,
2930 Schriftsätze angefertigt,
1219 Termine wahrgenommen.

Diese Zahlen beweisen, nebenbei gesagt, auch den großen Wert der gewerkschaftlichen Rechtsschutztätigkeit.

Das stetige Anwachsen der Rechtsschutztätigkeit des Verbandes zeigen folgende Zahlen an:

Jahr	Auskünfte	Schriftsätze	Termine	Barerfolg
1927 . . .	49 493	20 391	6 086	533 096 RM
1928 . . .	53 251	21 731	6 401	754 046 "

Jahr	Auskünfte	Schriftsätze	Termine	Barerfolg
1929 . . .	70 634	29 396	9 172	769 449 "
1930 . . .	103 954	41 995	12 372	1 191 177 "
1931 . . .	143 721	52 999	17 467	1 589 447 "

4 837 215 RM wurden in den letzten fünf Jahren durch die Rechtsschutztätigkeit unseres Verbandes für die Kollegen erstritten.

Es endeten mit vollem Erfolg 26 018, mit teilweisem Erfolg 24 069 und ohne Erfolg 12 993 Fälle.

Die Aufwendung von Mühe und Arbeit war nicht vergebens. Allein im Jahre 1931 wurden nicht weniger als

1 589 447,06 Reichsmark

Barerfolg erstritten. Das ist nur der erfasste Barerfolg für 1931. Laufende Renten usw. sind nicht darin enthalten. Des weiteren ist es nur in 63 000 Fällen gelungen, den Erfolg festzustellen. In einer sehr großen Anzahl von Fällen ist es nicht gelungen, den Erfolg zu ermitteln, da die Rechtsuchenden keine Mitteilung über den Ausgang ihres Rechtsschuttfalles gegeben haben. Wir dürfen auch hier die Bitte aussprechen, doch in Zukunft Mitteilung zu geben.

1 589 447,06 RM. Fürwahr, ein gewaltiger Erfolg! Manche Not ist dadurch gelindert, manche Träne dadurch getrocknet worden. In manchen Fällen sind Mut und Vertrauen, Hoffnung und Lebensmut neu gestärkt worden.

Diese Zahlen sollten aber auch von unseren Kollegen mehr und mehr in der Werbearbeit benutzt werden. Sie könnten sehr oft Veranlassung und auch Anknüpfungspunkt sein, dem Unorganisierten den Wert der Organisation für die Arbeiterschaft darzutun.

G. Pelster.

Unser Bildungswesen und Versammlungsleben



Die politische und wirtschaftliche Kiesenlast, welche im Jahre 1931 das deutsche Volk in einem kaum gekannten Maße drückte, brachte auch viele gewerkschaftliche Errungenschaften in Gefahr. Gegen die Anstrengungen sozialreaktionärer Kreise, in Tagespresse und sogenannten wissenschaftlichen Werken die Stellung der Arbeiterschaft im gesellschaftlichen Leben zu untergraben, wurde in Versammlungswesen und Presse des Christlichen Metallarbeiterverbandes an Aufklärung das Möglichste geleistet. Der Vereinfachung wirtschaftlicher Fragen gegenüber wurde das Problem der Lösung der Arbeitslosigkeit und der Beseitigung ihrer materiellen und seelischen Folgen in bedeutenden Kundgebungen der Öffentlichkeit vor Augen geführt. Führende deutsche politische Persönlichkeiten ergriffen in unseren Kundgebungen das Wort, um ihre Übereinstimmung mit unserer Auffassung darzutun. Besonders galt es, Lohnpolitik und Sozialversicherung an den Rissen dieser riesigen Druckperiode vorbeizusteuern, daß das Wesentliche gerettet werden konnte. Darum sind heftige Kämpfe in der Verbands- und Tagespresse geführt worden. Für die politische Befreiung Deutschlands wurde in Schrifttum und Wort des Verbandes gerungen, eine Tatsache, die auch regierungsseitig anerkannt wurde.

Unterrichtskurse und Versammlungswesen, gestalteten sich wie folgt:

Die Hauptleitung des Verbandes veranstaltete eine Reihe Kurse für Betriebsräte, für Kassierer sowie Wochenendkurse für Betriebsratsmitglieder größerer Industriegruppen. Durch diese Kurse wurden über 600 Kollegen erfaßt.

Die Bezirke unseres Verbandes machten Wochenendkurse, Sonntagskurse, Wochenkurse für arbeitslose Jugendliche, für Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner, sowie Kassierererkurse. Ueber 2700 Kollegen nahmen an diesen Kursen teil.

Die Veranstaltungen der Ortsgruppen auf den sehr vielen Gebieten der Schulungsmöglichkeiten ergaben: 97 Unterrichtskurse mit dem Kapitel Sozialversiche-

rung, 98 befaßten sich mit speziellen Gewerkschaftsfragen; (Grundfähliches, Gegner, Geschichte), 81 mit Arbeitsrecht, 43 mit volkswirtschaftlichen Fragen, 22 Elementarkurse (Fachrechnen, Rechtschreiben, Zeichnen, Stenographie, Geschichte), 28 Kurse mit dem Betriebsrätewesen, 13 mit Staatsbürgerkunde, 11 mit Betriebslehre und Kalkulation, 8 mit Heimatgeschichte und Arbeiterkultur, 10 Kurse waren für Arbeitsrichter, 5 Kurse behandelten Versammlungstätigkeit und rednerische Schulung, 4 Genossenschaftsfragen. Jeder Kursus hatte durchschnittlich 5 Abende. Die Zahl der Besucher stellte sich auf 40 000. Von besonderer Bedeutung sind in Krisenperioden

Frauenversammlungen und Arbeitslosenzusammenkünfte. Insgesamt wurden 153 Frauenversammlungen abgehalten, an denen über 33 000 Frauen teilnahmen. Die Genossenschaften hatten durchweg in liebenswürdiger Weise dabei für Speise und Trank gesorgt. Es fanden 948 Arbeitslosenversammlungen statt mit einer Besucherzahl von über 160 000.

Das Kursuswesen der Branchenbewegung zeigte eine lebhafteste Ausgestaltung. 51 Kurse wurden abgehalten für Schweißer und Brenner, Elektro- und Autogenschweißer; 29 für Elektromonteur; 20 für Klempner und Installateure; 16 für Former; 11 für Heizungsmonteur; 8 für Schlosser; 9 für Solinger Fachgruppen; je 6 für Mechaniker und Schmiede; 6 für Dreher; 5 für Bauschlosser; je 5 für Maschinisten und Seizer, für Automonteur und Büromaschinenmechaniker; je 3 für Emaillearbeiter, Edelmetallarbeiter und Walzer; 3 für Grubenhandwerker; je 3 für Rohrleger und Radiobastler. Jeder Kursus umfaßte durchschnittlich 8 Abende. Ueber 14 000 Besucher waren zu verzeichnen. Unterrichtende waren Ingenieure, Meister, Gewerbelehrer. Die nicht unbeträchtlichen Kosten wurden vielfach von den Kollegen selbst getragen. Die Erfindung des Kollegen Upiß (Oberhausen), die Elektro-Schweißzange, beginnt sich in der Industrie durchzusetzen.

Es fanden 113 Besichtigungen statt mit einer Durchschnittsteilnahme von 47 Kollegen. Besichtigt wurden, um

einige Objekte zu nennen: Elektrizitätswerke, Kraftwerke, Telegrafämter, Museen, (Kunstaustellungen, Heimatmuseen, Wirtschaftsmuseen), Maschinenbauschulen, Industriewerke, Wasserwerke, Zeitungsbetriebe, Milchzentralen, Eierbörsen, Großhühnerfarmen, Müllverwertungen, Stadttheater, Textil- und Tabakfabriken, Technische Messen, Observatorien, Mühlenwerke, Großgaswerke, Genossenschaftliche Betriebe, Brauereien.

Film- und Filmvorführungen sind ein wichtiges Bildungs- und Erziehungsmittel geworden. Bevorzugt wurden in unsern Versammlungen Lehr- und Sachfilme.

Volkshochschulen und Bibliotheken. In 20 Städten beteiligten sich die Kollegen an den Veranstaltungen der Volkshochschule. Vielfach waren freigestellte Kollegen als Dozenten vertreten. Daneben nahmen unsere Kollegen noch teil an den akademischen Kursen in Essen und beim Gewerk-

schaftsseminar in Köln. Die Ortsverwaltungsbibliotheken wurden verhältnismäßig stark in Anspruch genommen.

Das Verbandsorgan ist infolge der regen Teilnahme der Kollegenschaft und der Beachtung in der deutschen Öffentlichkeit eine der stärksten Stützen der Interessen der Kollegenschaft. Deshalb wurde für 1931 trotz der angespannten finanziellen Verhältnisse von einer Kürzung abgesehen.

Die Zahl derjenigen, die das Verbandsorgan aufbewahren und einbinden lassen, hielt sich trotz der Krisenperiode fast auf der Höhe des Vorjahres.

An Dispositionen wurde besonders arbeitsrechtliches Material herausgegeben: Rechtslage bei Betriebsvertreterwahlen, zur Geschäftsführung der Betriebsvertretungen, Reichsarbeitsgericht und Lehrlingsverhältnisse, Entscheidungen zu Betriebsstilllegungsfragen.

G. W.

Die arbeitsrechtliche Tätigkeit unseres Verbandes

Die Säufung, Komplizierung und Verteuerung arbeitsrechtlicher Prozesse sowie Erfahrungen ihres Verlaufs erforderte, daß die Führung solcher Prozesse auch wieder von der Verbandszentrale aus stärker mit festgestellt und verfolgt wurde. So können nach dem Arbeitsgerichtsgesetz auch kleinere Prozesse mit geringeren Streitwertgegenständen in die Berufungs- und Revisionsinstanzen gehen, also „fette Prozesse“ werden. An der Festsetzung des höchstmöglichen Streitwertgegenstandes sind Gerichtskosten und Rechtsanwaltsgebühren sehr interessiert. Die juristische Entartung unserer Arbeitsgerichtsbarkeit führte auch zur Erweiterung des Zeugenapparats und des Hörens von Gutachtern. Hinzu kommt die Prozeßsucht und die prozeßkrämerliche Einstellung mancher Syndikals, Arbeitgeber und Betriebsvorgesetzten sowie das Beginnen der Arbeitgeberseite, um durch die Rechtspredungseinrichtungen das Arbeitsrecht auszuhöhlen und zu zermürben. All dieses erforderte eine schärfere Ueberwachung, Vorbereitung und Unterstützung dieser Prozesse.

Seit Mitte des Jahres 1930 ordnete darum die Verbandsleitung an, daß die Führung dieser Prozesse wieder von der Verbandszentrale aus mit festgestellt, verfolgt, ja von ihrer Zustimmung abhängig gemacht werden soll. Dieses sollte gelten für alle solche Prozesse, und zwar von vornherein und für jeden Rechtszug besonders. Diese Maßnahme ist so getroffen, daß dadurch Versäumnisse, Mängel oder Schäden nicht zu entstehen brauchen. Diese Anordnung entspricht auch dem § 18 unseres Verbandsstatuts und sie besteht auch in fast allen Gewerkschaftsverbänden. In den Arbeitgeberverbänden sehen wir das ausgeprägteste und ausgebaute System in ständiger Wirksamkeit. Aber nicht nur um der Prozesse selbst willen, sowie um Kraft, Zeit und Geld des Verbandes aufs wirtschaftlichste anzuwenden, war die Maßnahme erforderlich, sondern auch um Arten, Inhalt, Verlauf, Erfolg oder Mißerfolg dieser Prozesse feststellen zu können. In der allgemeinen Registrierung und Zählung unserer Rechtsschutztätigkeit kommt dieses nicht zum Ausdruck. Ueber alle Einzelprozesse kann auch nicht ausführlich berichtet werden und wird auch nicht berichtet; leider noch nicht einmal über die wichtigsten.

Zu der nachstehenden Uebersicht, die mit Ende des verflossenen Jahres abschließt, also eine 1½-jährige Prozeßzeit umfaßt, ist folgendes zu berichten: Leider sind bei weitem nicht alle Prozesse erfaßt worden. Nicht selten sind nur die kompliziertesten und „fettesten“ Prozeßanträge gestellt, während andere Stellen nach wie vor noch auf eigene Faust weiter prozessieren, sogar bis in die zweite Instanz. In wieder anderen Fällen mangelt noch die Berichterstattung. Somit ist die nachstehende Uebersicht nicht vollständig, aber doch schon anschaulich und beachtlich.

In der Berichtszeit 1931 wurden 114 Arbeitsrechtsprozesse erfaßt, die mit Zustimmung der Verbandsleitung geführt

wurden. Von diesen Klagen konnten von hier aus 48 mit Anregungen, zumeist vermittelt juristischen Beistandes, ausgerüstet werden, um so den sichersten Erfolg bzw. den bestmöglichen Vergleich zu erreichen, oder auch um den zweckmäßigsten Ausweg zu finden. In 17 weiteren beabsichtigten Klagebegehren wurde nach Klärung der Sach- und Rechtslage, oft wiederum mit Hilfe juristischer Beratung, von einer Prozeßführung, weil aussichtslos oder unzweckmäßig, abgeraten, oder gar die Genehmigung dazu versagt. Beide Maßnahmen, sowohl die positiven und auch öfters die negativen, haben trotz der augenblicklichen Unannehmlichkeiten später doch zumeist lebhafteste Anerkennung gefunden. In diesen Angaben sind nicht enthalten die sonst eingeholten Auskünfte und Gutachten, sowie die Erledigung von Anträgen für reine Privatprozesse, für die nur Auskunft und Betreuung, aber nicht Mittel des Verbandes geboten werden können.

Diese 114 Arbeitsgerichtsklagen, die in dem ersten Rechtszug gingen, betrafen folgende Streitgegenstände mit nachstehender Angabe der Fälle: Lohn- und Akkordforderungen 46, Auslegung von Tarifverträgen und Schiedssprüchen 21, Urlaub 10, Montagezulagen 4, Ueberzeit- und Feiertagsarbeitszulagen 8, Arbeitsaussetz-Entschädigung 3, Lehrvertrags-erfüllung 14, Herausgabeforderung 4, ungerechte Bestrafung 3, zu niedrige Sozialbeiträge 5, Schadenersatz 3, Arbeitsvertrag, Kündigungsfristen 6, Maßregelung 2, Wiedereinstellung und Schwerbeschädigtenschutz je 2, allgemeine Betriebsvertretungsstreitigkeiten 7, Betriebsvertreter-Versetzung und Entlassung 8, Kündigungseinsprüche 12 und einen Fall der Pensionsgewährung und Weihnachtsgeschenke. Letzterer Forderung wurde auf dem Vergleichswege zum Teil mit je 33 RM Monatsrente und 20 RM Weihnachtsgeschenk entsprochen. Viele Klagen erstrebten gleichzeitig mehrere Forderungen. Das Ergebnis dieser Prozesse liegt nur von 97 Fällen vor, einige „ruhen“ oder „schweben“ noch, bei anderen mangelt die Berichterstattung. Voll gewonnen wurden 24 von diesen Prozessen, teilweise 10, durch Vergleich endeten 33, durch Anerkenntnis wurden gewonnen 3 Prozesse und durch Versäumnisurteil 1 Prozeß. Somit hatten 71 Prozesse vollen oder teilweisen Erfolg. Verloren gingen durch Urteil 13 und zurückgenommen wurden 13, oder insgesamt hatten 26 Prozesse keinerlei Erfolg. Von 51 der gewonnenen Prozesse liegt deren barer Erfolg vor. In runden Summen beträgt er insgesamt 15 500 RM, je im einzelnen 12 bis 1700 RM, im Durchschnitt pro Prozeß 304 RM. Wichtiger als dieser Barerfolg sind jedoch der „erzieherische“ Wert solcher Prozesse, der bei bestimmten Arbeitgebern angewandt werden muß, aber auch die dadurch erwirkten allgemeinen und grundsätzlichen Erfolge, nicht nur durch Feststellungs- und Gestaltungs-, sondern auch durch viele Leistungsklagen.

Von diesen Rechtsstreitigkeiten gingen 14 in den zweiten Rechtszug, in Berufungsverfahren. Hiervon wurden 8 voll gewonnen, 2 durch Vergleich erledigt, 2 zurückgezogen und

2 verloren. Von den ersteren kamen 2 zur Revision, während die 6 anderen den Kollegen je 26 bis 950 RM oder insgesamt 2165,76 RM erbrachten. Durch Vergleich erhielten 2 weitere Kollegen 500 und 550 RM. Die zurückgezogenen Forderungen betrafen Streitsummen von 400 und 862 RM und die verlorenen von 89 und 600 RM. Letztere war eine von uns von vornherein als aussichtslos bezeichnete Klage, deren Durchführung von der Verwaltungsstelle aber doch erfolgte und 233,06 RM unnütze Kosten verursachte.

Die zwei in den dritten Rechtszug, in die Revision, gegangenen Fälle betrafen folgendes: In dem einen Fall weigerte sich eine eigensinnige Ralsfelsen-Genossenschaft einem kurze Zeit bei ihr beschäftigten, inzwischen entlassenen Kollegen den ihm zustehenden Tariflohn zu zahlen, weil nicht der eine, sondern ein anderer Tarifvertrag in Frage käme. Die hierbei konstruierte grundsätzliche Bedeutung des Falles war insofern widersinnig, als der Mann sowohl als die Beschäftigungsart weggefallen waren, der Fall sich also nicht mehr wiederholte, somit sonst kein Mensch an dieser Auslegung interessiert war, alle Tarifverträge vor der Erneuerung standen und der Streitwert ganze 11,79 RM betrug. Um aber schon allein die Kosten dieses Prozesses zu retten, mußten wir für seine Gewinnung in letzter Instanz noch etwa 300 RM als Prozeß-

gewinner verausgaben, während wohl der Prozeßverlierer weit über 1000 RM dafür nutzlos verpulverte. Der andere Fall betraf die Frage, ob für einen Lehrling für gefeierte 132 Krankheitstage in vierjähriger Lehrzeit diese verlängert werden kann oder nicht. Die Gegenseite wollte dieses aus dem Lehrvertrag geltend machen. Die Klage-Aannahme, gestützt auf das Gesetz, wurde jedoch vom RAG. für richtig gehalten. Obschon der Streitwert auch hier nur 88,32 RM war, betrug unsere baren Prozeßkosten 327,86 RM, wovon die Gegenseite nur 20,02 RM ersehen wollte, so daß wir also auch hier als Prozeßgewinner noch 300 RM zuzusehen hatten. Diese beiden Fälle, die von früher noch erweitert werden können, zeigen schlagend, wie auch hier oft kleine Ursachen zu großen Wirkungen führen können. Sie zeigen aber auch, daß für einzelne Mitglieder, insbesondere auch für Lehrlinge, vielfach allein mehr Verbandsgelder für Rechtshilfe verausgabt werden, als diese in jahrelanger Beitragsleistung für den Verband überhaupt aufbringen.

Diese wieder sachungsgemäße Führung arbeitsrechtlicher Prozesse war somit eine Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit. Den Mitgliedern, dem Verband und der arbeitsgerichtlichen Rechtsprechung ist und wird damit am besten gedient.

W. Mauer.

Die Arbeit unserer fachlichen Berufsgruppen



Die fachberuflichen Verbandsaufgaben steigern sich vornehmlich aus einem doppelten Grunde: Die Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung und Arbeitsbehaltung sind der eine, fortschreitende Arbeitsteilung und Arbeitsfortschritte der andere. Nur der Tüchtigste kommt an und hält sich; darum sind berufliche Ertüchtigung und Erfahrungsaustausch notwendiger als je.

Von der gewaltigen fach- und spezialberuflichen Entwicklung der Metallarbeit gibt das von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung herausgegebene „Handbuch der Berufe“ (2. Band, Kommissionsverlag Quelle & Meyer, Leipzig) eine Teilübersicht. Dieser Lexikonband von 650 Seiten bespricht nur die Berufe der Eisen- und Metallverarbeitung. Das alphabetische Berufsverzeichnis dazu enthält allein etwa 2000 dieser fach- und spezialberuflichen Benennungen. Ein Berufsverzeichnis aus der Eisen- und Metallherzeugung und ihren Nebenbetrieben würde vielleicht noch eine größere Buchwissenschaft ergeben. Gewiß wird diese Verbandsarbeit stärkstens konzentriert, und sie besteht nicht für alle Einzelberufe. Vielfach ist sie auch die gleiche wie schon früher angegeben, und sei deshalb hier nur auf einige neue Leistungen hingewiesen. Ueber die Bildungsarbeit der Fachgruppen siehe Artikel „Bildungswesen“ in dieser Nummer.

Die Gruppen der Fahrzeugbauer bemühten sich wiederholt um Auftragserteilung, gerechtere Auftragsverteilung sowie um wirtschaftspolitische Förderung des Verkehrs und der Verkehrsmittel; so für Schiffe, Lokomotiven,

Waggons, sonstigen Eisenbahnbedarf, ferner für Lastwagen, Autos, Motor- und Fahrräder, sowie für Flugschiffe und Flugzeuge.

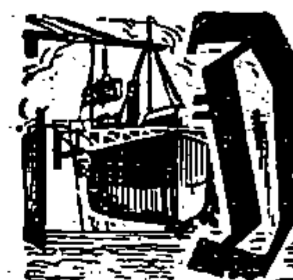
Manchen Gruppen von Schweißern und Brennern gelang es trotz der Notzeit, manchen Kollegen aus ihren Reihen die Teilnahme an allgemeinen Einführungs- und Dervollkommnungskursen mit anschließender Ablegung der amtlichen Prüfung zu ermöglichen. Vielfach wurde dieses aus eigenen Mitteln der Gruppenmitglieder bestritten. Durch engste Zusammenarbeit mit den technisch-chemischen Schweißverbänden sind öfters unsere führenden Kollegen in diesen Gruppen ständige Gäste bei den wissenschaftlichen Veranstaltungen der Schweißerverbände und ihren Untergliederungen.

Aussichten und Aufgaben der Elektriker führten in diesen Gruppen vielfach dazu, die praktische Arbeit weiter zu fördern; so durch Experimentieren und Basteln um gleichen Schritt mit allen Fortschritten halten, Störungen fernhalten und leichter herausfinden zu können.

Die Gruppen sogenannter Metallhandwerker mußten oft starke Anstrengungen machen, um auf Erhalt ihrer Tarifverträge zu bestehen. Größeren Industriearbeitgeberverbänden ist es nicht selten dabei gelungen, diese kleineren Handwerkerarbeitgeberverbände zur Auflösung zu bringen, sie dann „aufzusaugen“ und damit auch günstige Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu beseitigen. Kleingewerbliche Mittelständler geben sich auf diese Weise zugunsten der Industrie praktisch selbst mehr auf, als ihnen von Arbeiterseite theoretisch überhaupt angetan werden kann.

... er.

Vertreter in Betrieb und Sozialversicherung



Die Betriebsratswahlen des Jahres 1931 standen schon unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Propaganda. Die Nationalsozialisten suchten politische Ziele zu erreichen, hatten damit aber auch bei den Metallarbeitern kein Glück. Selbst die „Bergwerkszeitung“ mußte zugeben, daß sich die Hoffnungen der Nationalsozialisten nicht erfüllt hätten.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat die Betriebsratswahlen gut bestanden. Er war an 1429 (Vorjahr 1522) Betrieben bzw. Wahlen beteiligt. In diesen Betrieben waren 539 289 (648 905) Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Der Rückgang der Beschäftigten beträgt 16,9%. Hier kommt die starke Verminderung der Belegschaften zum Ausdruck. Bei 273 (267) Betrieben wurde nur eine Vorschlagsliste und zwar die des Christlichen Metallarbeiterverbandes eingereicht. Er stellt infolgedessen sämtliche 932 (968) Betriebsvertreter. Bei 474 (500) Betrieben wurde eine sogenannte Kompromißliste eingereicht. Dabei erhielt der Christliche Metallarbeiterverband 868 (838) Sitze. Wirkliche Stimmzettelnwahlen fanden 682 (755) statt. Hierbei erhielt der Christliche Metallarbeiterverband 76 422 (101 154) Stimmen und 1388 (1604) Sitze. Insgesamt erhielt der Christliche Metallarbeiterverband 3188 (3408) Betriebsvertreter. Das ist ein Minus von

6,5% und kann in Anbetracht der zahlreichen Stilllegungen und Belegschaftsminderungen, die das Berichtsjahr gebracht hat, nicht ungünstig genannt werden. Sonstige christliche Verbände erhielten 192 (213) Vertreter, die sozialistischen Verbände 3940 (4783) die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften 233 (281) und sonstige Vorschlagslisten 794 (483). Hierbei sind die Kommunisten ziemlich stark betelligt.

Von den insgesamt 3188 Betriebsvertretern sind 571 (559) Vorstehende, 460 (490) Schriftführer, 19 (15) sind von der Arbeit ganz freigestellt. Weibliche Betriebsvertreter zählt der Verband 23 (9), in Aufsichtsräte sind 49 (47) gewählt, 702 (934) sind zum ersten Male gewählt, 1258 (1277) sind bis drei Jahre tätig, 808 (795) bis sechs und 420 (402) bis zu 10 Jahren. Es sind damit fast 78% der Betriebsvertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes zwei und mehr Jahre tätig, ein Beweis, daß die Amtszeit der Betriebsvertreter unbedenklich auf zwei Jahre verlängert werden konnte.

Zur Aus- und Weiterbildung der Betriebsvertreter fand am 6. Februar eine Tagung des Reichsausschusses der Betriebsvertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Er trat mit einem Auftruf

an die christlich-nationale Metallarbeiterschaft heran, um auf die große Bedeutung der Wahlen aufmerksam zu machen. In allen Bezirken und den meisten Ortsverwaltungen des Verbandes fanden Konferenzen und Kurse für Betriebsvertreter statt, die alle recht gut besucht waren. Im Verbandsorgan wurden laufend Artikel über das Betriebsräte- und Arbeitsrecht veröffentlicht.

Arbeitsrichter und Vertreter in Organen der Sozialversicherung. Der Christliche Metallarbeiterverband stellt 2 Reichsarbeitsrichter, 23 Landesarbeitsrichter und 236 Arbeitsrichter. Denselben wird die Zeitschrift „Das Arbeitsgericht“ unentgeltlich zugestellt. An Schlichtungsausschüssen sind 412 Mitglieder als Beisitzer tätig. Auch für diese Funktionäre fanden Konferenzen und Kurse statt.

Als Krankenkassenvorstands- und Ausschußmitglieder sind 2675 Mitglieder tätig. Am Reichsversicherungsamt sind 3 Mitglieder, an Versicherungs- und Oberversicherungsämtern 205, an den Arbeitsämtern 220 Mitglieder als Beisitzer tätig. Als Schöffen und Geschworene sind ungefähr 350 Mitglieder berufen. G. Ungert.

Unsere Jugendarbeit im Jahre 1931



Es ist ganz klar, daß mit der Wirtschaftskrise auch Ausstrahlungen auf die gewerkschaftliche Arbeit verbunden waren. Von diesen hemmenden Rückwirkungen blieb naturgemäß auch unsere gewerkschaftliche Jugend nicht verschont. Die überaus starke Arbeitslosigkeit der Metallarbeiterjugend riß viele junge Kollegen aus der gewerkschaftlichen Wirksamkeit. Daneben beeinflusste sie ganz natürlich auch die allgemeine Stimmung und damit auch die Werbemöglichkeiten, die an sich schon durch das fast völlige Ausbleiben des beruflichen Zuganges nach der Schulentlassung stark verengt waren.

Unter Berücksichtigung der außerordentlich schweren Lage kann die Jugendarbeit unseres Verbandes im Berichtsjahr nicht als ungünstig angesehen werden. Wenn man berücksichtigt, daß aus unserer IV. Beitragsklasse 820 männliche und 284 weibliche, zusammen also 1104 Mitglieder und aus unserer V. Beitragsklasse 2250 männliche und 54 weibliche, zu-

sammen also 2304 Mitglieder, also insgesamt 3408 Mitglieder in andere höhere Beitragsklassen aufrückten, so ist nur ein unerheblicher Rückgang in den genannten Klassen festzustellen, weil der natürliche Zugang erschwert war.

Ein solches Ergebnis konnte nur durch intensive Arbeit ermöglicht werden. Besonders auf dem Gebiete des Verjüngungslebens wurde Außerordentliches geleistet. Es fanden statt:

	1931	1930
Jugend- und Elternabende	162	243
Wimpelweihe und sonstige Feiern	56	97
Film- und Lichtbildveranstaltungen	350	261
Jugendkundgebungen	89	—
Öffentliche Jugendversammlungen	93	67
Betriebs- und Werkstattversammlungen	120	132
Mitgliederversammlungen der Jugendgruppen	2295	2131



Theodor Mügge

XXIII.

Florian Geyer hatte für seinen Schwager Grumbach keine besondere Freundschaft; ihre Verwandtschaft befestigte sich nicht durch Ähnlichkeiten ihrer Neigungen und Gefühle. Er hatte ihn nur wenige Male und auf kürzere Zeit gesehen, als er ihn jetzt so überraschend hier wiederfand, überkam ihn doch keine Freude darüber.

Nach einigen Fragen, die seine Schwester und die Familie betrafen und welche ergaben, daß Wilhelm von Grumbach allein an den Hof gereist sei, kehrte das Gespräch schnell wieder zu dem Gegenstande zurück, der allen anderen voran stand. — „Ich komme eben zur rechten Zeit“, sagte Grumbach, „um dich, mein lieber Florian, gegen allerlei alberne Beschuldigungen zu schützen, die dich beslecken wollen.“

„Davor“, antwortete Florian mit stolzem Nachdruck, „bin ich wohl selbst der Mann, um mich nicht zu fürchten.“

„Immer der Ritter ohne Furcht und Tadel!“ lachte Grumbach und nahm ihn beim Arm, „daran ist nicht zu zweifeln, lieber. Dein uraltes Geschlecht war von ritterlichem Sinn, noch ehe es Fürsten und Pfaffen gab. Florian Geyer kann somit niemals aus der Art schlagen.“

„Aber er kann den Kopf verlieren, meinst du?“

„Das ist eben jetzt keine große Sache“, versetzte Grumbach, „und dennoch darf er uns in dieser Zeit am wenigsten fehlen. Du hast gestern,“

fuhr er fort, „ein Wort ausgesprochen, dessen Richtigkeit niemand leugnet, weil dies aber so ist, mag es eben keiner hören. Alle sehen den grimmig an, dessen Junge so verwegen war, obwohl es die einfachste und klarste Sache von der Welt ist.“

„Dann sollte jeder tun, was ich tat“, antwortete Florian.

„Mit nichts, Schwager“, lachte Grumbach. „Der Vogel Strauß steckt den Kopf in den Busch, wenn er die Gefahr nicht sehen will, aber einem Stier hält man keinen roten Lappen vor, sondern wirft ein schwarzes Tuch über seine Augen.“

„Ich verstehe mich nicht auf Gleichnisse und liebe sie nicht“, unterbrach ihn Florian.

„Nun denn, bündig und kurz. Du hast gestern, wie diese Stiersköpfe und Straußköpfe meinen, nicht wie ein Ritter gesprochen, sondern wie ein Mann, der mit dem Bundschuh an den Beinen geboren wurde, oder nächstens solche anziehen will.“

„Ich habe in Wahrheit so gesprochen, wie ich es empfand und es zu jeder Stunde laut und offen wiederholen will, wo man es verlangt.“

„Dann würde man dich vermutlich besser verstehen, als beim ersten Male“, jagte Grumbach, „allein ich würde dennoch gegen jede Wiederholung deines Versuches stimmen.“

Als er Florian ungeduldig werden sah, fuhr er fort: „Du sollst nicht widersprechen, Schwager. Dein eigener Freund, Graf Wertheim, ist unzufrieden mit dir. Es hört sich an, jagte er, als wolle Florian alle die kläglichen unvernünftigen Schwärmerien verteidigen, mit denen jetzt das Volk in Unglück und verdoppeltes Elend getrieben wird. Die evangelische Brüderschaft mit ihrem Unsinn von Freiheit und Gleichheit und dem paradiesischen Leben der Menschen.“

„Wer mag jagen, daß dies Lüge und Unrecht ist!“ jagte Florian finster vor sich hin.

„Sagst du es nicht, so tu ich es“, antwortete Grumbach, und indem seine Klienen sich mit Spott füllten, fuhr er fort: „Du willst doch nicht glauben, Schwager, daß aus diesem jämmerlichen Gefasel des Thomas Münzer und seiner verrückten Propheten das geringste Vernünftige hervorgehen soll? Gib acht, wie der Truchseß jetzt mit den armen Burschen verfahren wird, die sich von Lügenteufeln verführen ließen.“

	1931	1930
Vorstands- und Vertrauensmännertouren	837	—
Ueberörtliche Kurse	125	69
Sach-, Branchen- und Bastelkurse	282	267
Sonstige örtliche Kurse	333	503
Wanderungen	530	—
Besichtigungen	288	652

Aus diesen Zahlen, denen wir die Vergleichszahlen aus dem Vorjahre gegenübergestellt haben, ist die starke und erfreuliche Intensität unseres Versammlungslebens ohne weiteres ersichtlich. Es zeigt sich, daß in dieser Hinsicht in manchen Punkten lebhafter geschaffert wurde als im Vorjahre.

Eine der hervorstechendsten Sorgen, welche die Berichtszeit uns brachte, ist die Sorge für die arbeitslosen Kollegen gewesen. Von den obengenannten Veranstaltungen ist etwa ein Drittel eigens für sie durchgeführt worden. Als besonders wertvoll haben sich unsere Arbeitslosenkurse und auch unsere Bastelkurse für arbeitslose Jungkollegen erwiesen, welche immer wieder neuen Mut und Freude in das Leben unserer arbeitslosen Jungmitglieder hineintrugen. Nichtsdestoweniger legen wir größten Wert darauf, den Zusammenhang auch der arbeitslosen Kollegen mit dem Verband und der übrigen

Kollegenschaft nicht nur zu erhalten, sondern ganz systematisch zu festigen. Wir halten gerade unsere arbeitslosen Kollegen immer wieder zur Teilnahme an allen Verbandsveranstaltungen an, um sie nicht ferner gefährlicher Absonderung anheim fallen zu lassen, welche jeden Arbeitslosen stärkstens bedroht.

Auch unsere Jungmitglieder haben ihre Pflicht getan. Wenn der Bericht 496 **W e r b e a k t i o n e n** (Haus- oder Betriebswerbungen) verzeichnet, so ist das Beweis dafür, daß auch die Jugend nicht schläft. Das ist anerkennenswert, wenn auch das Ergebnis der Werbearbeit durch die schwere Zeit natürlich ungünstig beeinflusst wurde.

Auch sonst war die Mitarbeit der Jugend gut. Das zeigt sich besonders gegenüber unserer Jugendschrift „**Der Hammer**“, wo die Berichte aus den Gruppen in erfreulichster Fülle eingingen. Obwohl bei dem zur Verfügung stehenden Raum nur 114 Berichte veröffentlicht werden konnten, hoffen wir, daß das gleiche Interesse auch hinfort lebendig bleibt.

Wenn die lebhafteste Verbindung und der Wille zur Verbandsarbeit bleibt, werden wir auch die noch bevorstehende schwere Zeit mit unserer Jugendbewegung gut überstehen.

Föcher.

Aus den Betrieben

Was wird aus dem deutschen Erzbergbau?

Durch die Presse gehen alarmierende Nachrichten über geplante Stilllegungen des deutschen Erzbergbaues. Beim Regierungspräsidenten in Hildesheim sind z. B. bereits Stilllegungsanzeigen für den Harzer Erzbergbau zum 30. Juni eingereicht. Danach sollen die Gruben „Bergwerkswohl“ und „Rammelsberg“ ihre Betriebe schließen. Zwangsläufig würde diese Stilllegung auch das Erzlegen der Hütten „Oker“ und „Juliusütte“ nach sich ziehen.

Begründet wird die Stilllegung mit dem fortgesetzten Ansteigen der Betriebszuschüsse. Es ist zwar in den letzten Jahren, besonders in den letzten Monaten gelungen, die Selbstkosten der Werke weitgehend zu senken, so daß sie in normalen Zeiten gegenüber den größten ausländischen Betrieben voll wettbewerbsfähig sind. Die Metallpreise haben aber infolge der Ueberproduktion in der ganzen Welt und infolge der

großen Vorräte einen Tiefstand erreicht, der nach Ansicht der Unternehmer ein wirtschaftliches Arbeiten der Werke unmöglich macht.

Die Verkaufserlöse für Fertigfabrikate betragen heute nur noch 30 bis 50 % der Vorkriegszeit. Bei einem Werk im Harz betragen die Verkaufserlöse für Fertigfabrikate:

	1913	1930	März 1931	März 1932	April 1932
Elektrolytkupfer je Tonne	1431	1262	931	552	524
Weißblei je Tonne	374	357	274	177	161
Silber je Kilo	81	52	41	40	38
Zinkoxyd je Tonne	164	134	105	80	75
Kupfernitrat je Tonne	441	384	354	228	220
Schwefelsäure je Tonne	17	24	16	13	11

Ähnlich werden die Verhältnisse heute im gesamten deutschen Erzbergbau liegen.

„Damit ist nichts bewiesen“, sagte Florian.

„Nein, aber Gott schütze uns davor! Nach Gleichheit und Freiheit schreien die Menschen vom Paradiese her, doch kein Weg führt dahin zurück. Sollen diese elenden und verwahrlosten Menschen uns ins irdische Himmelreich führen? Was würde entstehen, wenn sie und ihre Apostel zur Macht kämen? Sie raubten, brennten und mordeten, so lange etwas von uns übrig wäre, also können wir es nicht dulden. Ich habe alle diese Mordschriften gelesen, Schwager, und ich will meine Hand und mein Schwert gegen keinen schonen, der es mit solchen Lehren hält.“

„Dann schließe mit Zeysof von Rosenberg Freundschaft, er wird dir helfen“, sagte Florian und wollte fortgehen.

„Du sollst mir helfen“, erwiderte Grumbach, „und du sollst bei uns stehen gegen diese und alle anderen Raubgesellen. — Höre an, Florian, was deine Freunde im Werke haben. Graf Georg und mit ihm mancher der Besten und Einachtigsten sind überzeugt, daß es nicht länger so fortgehen kann. — Geh Berlichingen haßt alle Pfaffen und den schwäbischen Bund, weil diese das Plündern nach seiner Manier im Namen der Gerechtigkeit ihm nicht gestatten wollen; wir aber sind keine Buzschlepper. Wir sehen den Verfall dieses Zeitalters und wollen uns helfen, wenn und wie wir es vermögen.“

„Womit wollt ihr helfen?“ fragte Florian. „Wollt ihr des Volkes Sache führen?“

„Zunächst unsere eigene Sache, Schwager. Zunächst muß der Adel sich schützen, dann sammelt er unter seinem Schild das Volk. So ist es in England geschehen, wo der Adel sich schon vor dreihundert Jahren seine Rechte zu verbräuen wußte, des Königs Recht beschränkte und nach und nach auch Städte und Freisassen daran teilnehmen ließ, soweit dies schicklich befunden wurde.“

„Das ist ein langer Weg“, antwortete Florian, und seine Lippen zuckten so verächtlich, wie vorher im Saale, als die Herren ihm den Rücken kehrten.

„Aber der einzig richtige und rechte“, sagte Grumbach. „Wir müssen Pfaffen und Fürsten die Flügel beschneiden, dazu ist die Zeit gekommen.“

Es hat mir jemand gesagt“, fuhr er dann fort und blickte Florian durchdringend und lächelnd an, „daß ein gewisses Fräulein von hohem Mut und kühnem Sinn Florian Geyer als den Ritter preist, der es besser machen wird als Siedlingen.“

Das Blut stieg in Florians Gesicht. — „Komm“, rief Grumbach und zog ihn fort. „Geh an dies edle Werk, Florian, und wirf die Grillen von dir. Du bist der Mann und bist das Schwert, um gute Sache voranzustehen; mit Rat und Tat wollen wir dich begleiten.“

Am Abend erst kehrte Florian in seine Wohnung zurück, grollend und verdüstert gegen die Menschen, welche von ihm begehrten, was er nicht erfüllen konnte. Manche hatten sich ihm freundlicher genähert, als am Morgen, weil sein Schwager und Graf Georg ihn mit ihrem Ansehen deckten, aber was diese wollten, wozu er ihr Werkzeug sein sollte, widersetzte allen seinen Gefühlen. Nur Hildegard war der letzte Stern an seinem Himmel, und er legte die Hand auf sein laut schlagendes Herz und sagte mit Festigkeit: „Ich will ihr dienen mit Ehre, Blut und Leben! Ihr edler Geist steht hoch über diesen selbstsüchtigen Ränken. Sie ist gut, wie Gott gut ist. Ich will nicht wanken und zu ihr allein.“

Er hielt inne, denn vor ihm schwebte ein sanftes, stilles Gesicht, Hände, die sich bittend gefaltet hatten, Augen, die ihn voll Klarheit und Innigkeit anblickten. — Und wie er aufsprang, als wollte er davor entfliehen, trat Rudolf Reinstein eilig zu ihm herein.

Der lede Page sah so erschrocken aus, wie Florian ihn nie gesehen; gleich auch ergriff er dessen Arm, drückte ihn fest zusammen und rief dabei: „Wißt Ihr es schon? Habt Ihr es erfahren?“ Und da Florian nicht antwortete: „Sie ist fort! Entflohen oder Gott weiß wohin gekommen. Niemand weiß es!“

„Wer?“ fragte Florian.

„Wer? — Wer anders als sie, Christine!“

Bermeier, Ditmar, Meister Dill, alle suchten sie schon seit vielen Stunden. Laßt uns gehen, ich begleite Euch. Der Bischof mag sich bedienen lassen, von wem er Lust hat.“

Florian tat einige hastige Fragen, aber der Page wußte nichts weiter. Bermeier war im Schlosse gewesen, hatte ihm die Nachricht gebracht und

Trotzdem darf der deutsche Erzbergbau nicht stillgelegt werden. Zunächst liegt eine große Gefahr darin, daß durch die Stilllegung der Erzbergwerke Deutschland eine wichtige Metallgrundlage verliert und auf die Einfuhr dieser lebenswichtigen Metalle vom Ausland angewiesen wäre. Nach Schätzungen von Sachverständigen müßten hierzu 60-80 Millionen Reichsmark Devisen aufgebracht werden, was bei der heutigen Lage Deutschlands ein außerordentlich wichtiger Faktor ist. Aber auch vom wehrpolitischen Standpunkt aus wäre die Stilllegung der Erzbergwerke nicht zu verantworten.

Hier sollen jedoch mehr die wirtschaftlichen Folgen einer etwaigen Stilllegung erwähnt werden. Der gesamte deutsche Erzbergbau umfaßt heute 7400 Arbeiter gegenüber 10 400 im Vorkrieg. Bei Aufgabe dieser Werke wären zu verzeichnen:

An Lohnausfall	14,8 Mill. RM.
Ausfall an sozialen Beiträgen	4,4 " "
Ausfall an Steuern	4,0 " "
Ausfall an Frachten	4,5 " "
Ausfall an Materialbezügen	13,5 " "
Insgesamt an Ausfällen	41,2 Mill. RM.

Dagegen wären an Mehraufwendungen erforderlich:

An Devisen	60,0 Mill. RM.
Arbeitslosen-, Wohlfahrts- und Krisenunterstützungen	4,4 " "
Insgesamt	64,4 Mill. RM.

Dazu kämen die Verluste an Werten, die für den Saatz, den Westen und Oberschlesien, insgesamt mit rund 1200 Millionen RM. zu schätzen sind, und dazu noch der Verlust an Kapitalien in Anlagen mit rund 40-60 Millionen RM.

Bei dieser Sachlage muß daher die Forderung erhoben werden, daß Reich und Länder dem deutschen Erzbergbau helfend zur Seite stehen müssen. Wir wissen wohl, daß diese heute von allen Seiten um Hilfe ersucht werden. Aber wenn es im letzten Jahre möglich gewesen ist, rund 140 Banken und Genossenschaften von Reichswegen zu sanieren, dann müssen auch 15-20 Millionen RM. noch aufgebracht werden können, um den deutschen Erzbergbau mit seinen rund 7400 Arbeitern über diese Krise hinüberzuretten.

H. Kirchner, Hildesheim.

Verbandsgebiet

Ruhmer (Leipzig) †

Am 29. April 1932 verstarb unerwartet durch Schlaganfall unser Kollege Robert Ruhmer. Der Selbige hat 27 Jahre lang dem Verband die Treue gehalten, er war der Gründer und Führer unserer Ellenburger Zahlstelle.

Bis kurz vor seinem Tode war Ruhmer eifrig für den Verband tätig. Trotz gegnerischer Anfeindung verstand er es stets, der christlichen Arbeiterbewegung in selbstloser Weise zu dienen und vorwärts zu helfen. Kein Weg war ihm zu weit, keine Treppe zu hoch.

Die große Trauergemeinde war ein Zeichen dafür, daß der Verbliebene weit über die Kreise der Gewerkschaften hinaus großes Ansehen genoß.

Bezirksleiter Krumdorf, Leipzig, widmete dem toten Kämpfer einen Nachruf; er hob die 27jährige aktive Tätigkeit und die vorbildlichen Charaktereigenschaften hervor. Als christlich-sozial denkender Mensch und Freund half Ruhmer überall wo es galt, Not zu lindern, auch wenn er dabei selbst Opfer bringen mußte.

Als äußeres Zeichen der Achtung und Anerkennung legten wir einen Blumenkranz an seiner Ruhestätte nieder. Kr.

Jugendkundgebung Duisburg

Am 17. April fand eine Jugendkundgebung statt, die von allen Jugendgruppen stark besucht war. Geschäftsführer Kurth konnte außer den

Jugendlichen die Kollegen Göcher und Proßhöhl von der Hauptverwaltung und den Kollegen Burgarth von der Bezirksleitung begrüßen. Weiter gab er bekannt, daß der Kollege Frett nunmehr die Jugend in Duisburg zu betreuen habe. Nach einem kurzen Hinweis über den Zweck der Kundgebung, übergab er die Leitung der Kundgebung dem Kollegen Frett.

Hierauf nahm Kollege Göcher das Wort zu einer Festansprache, in welcher er besonders durch Gegenüberstellung der Verhältnisse der Arbeiterschaft von früher und heute den Erfolg der gewerkschaftlichen Arbeit in sozialer, gesellschaftlicher und politischer Beziehung recht wirkungsvoll herausstellte. Feinde ringsum bedrohen heute die Errungenschaften der Arbeiter, deshalb müsse das Vertrauen zu der ehrlichen Arbeiterführung, wie sie von den christlichen Gewerkschaften, besonders in der jetzigen Notzeit an den Tag gelegt werde, weiter gestärkt werden. Mit der Aufforderung zur tatkräftigen Mitarbeit schloß Kollege Göcher seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Bezirksleiter Kollege Burgarth ergänzte die Ausführungen noch auf Grund seiner reichen Lebenserfahrung. Am Nachmittag fand dann noch eine Jugendführertagung statt, in welcher Kollege Proßhöhl einen Vortrag über praktische Jugendarbeit hielt.

An alle Teilnehmer der Kundgebung ergoht nunmehr der Ruf: „Durch eifrige Werbearbeit die Anregungen praktisch in die Tat umzusetzen.“

Frett.

war wieder davongeeilt.

— Nach wenigen Minuten befand sich Florian auf dem Wege und schneller hatte er diesen niemals zurückgelegt. Als er in Bermeters Haus trat, weinte ihm dessen Frau entgegen. Die Hoffnung, daß Christine wiedergefunden sei, ver schwand bei ihrem Anblick. Die Männer kamen endlich auch, aber sie brachten keine bessere Nachricht, niemand hatte eine Spur von Christine entdeckt. Am Nachmittag war sie allein im Hause geblieben, Bermeter und seine Frau hatten Freunde besucht, die Magd nicht gehört, daß Christine sich entfernte. Von ihren Kleidern fehlte nichts als jenes, das sie getragen; eine Nachbarin wollte gesehen haben, daß sie, da es zu dämmern begann, aus dem Hause getreten und dem Stephanstore zugegangen sei. — Wohin aber sollte sie dort gegangen sein? Sie kannte niemand, die Gegend umher war wenig belebt. Trotzdem hatten Bermeter und seine Freunde nachgesucht und nachgefragt, ohne jeden Erfolg, und nun erschöpften sie sich in Vermutungen und mancherlei Verdacht, von denen der eine den andern aufhob.



Was hätte Christine bewegen können, ihre Freunde heimlich zu verlassen? Wenn aber Gewalt begangen wurde, wie war es möglich gewesen sie aus dem Hause zu locken? Wollte das geistliche Gericht sie greifen, so hätte es seine Diener geschickt, doch bei der Aufregung in der Stadt würde es sich wohl davor gehütet haben, sich mit solchen Dingen einzulassen. Die städtische Obrigkeit hatte keinen Grund, sich der Fremden

zu bemächtigen; ein Unglücksfall schien die einzige vernünftige Erklärung zu bieten, nur Philipp Dittmar rief in seiner leidenschaftlichen Art: „Gestohlen ist das unglückliche Kind, von irgendeinem nichtswürdigen Pfaffen. In ein Kloster geschleppt, wie dies nicht zum ersten Male in Würzburg geschehen ist. Wir wollen sie suchen und befreien, und sollten wir alle diese Raubnester austräuchern und keinen Schädel darin ganz lassen.“

Florian so wenig wie die meisten anderen wollten auf diese Auslegung eingehen. Voll Betrübniß sah er in den finstern Abend hinaus, der keine Möglichkeit wirksamer Nachforschungen gestattete. „Ich will nicht ruhen, nicht rasten“, sagte er, „bis ich weiß, was ihr geschehen, und hat eines Menschen Hand ihr Böses getan, will ich es ihm vergelten. Bietet Geld umher für jede Nachricht, ich selbst will alle Hilfe, die es gibt, in Bewegung setzen und hoffe Freunde zu finden, deren Beistand weit reicht.“

Er dachte an Hildegards Beistand; doch als er noch sprach, erhielt er schon unerwartete Auskunft. Bermeter führte den riesigen Lienhard herein und rief: „Hier könnt ihr eine seltsame Nachricht hören. Lienhard lehrte soeben von seiner Reise zurück, er weiß mehr als wir alle.“

Der Bauernvogt in Hut und Mantel, den keulenartigen Stachelstock in der Hand, sein kurzes Schwert im Gurt, schüttelte seine Löwenmähne zurück und zeigte sein raues, finsternes Gesicht. — „Zwei Stunden von hier, auf der Straße nach Hammelburg“, sagte er, „sagte ein starker Reitertrupp an mir vorüber. Ich wick ihm aus, es war finster genug dazu, aber dicht beiher stand ein Haus, dort hielten sie an. — Der Ritter, der den Trupp führte, rief nach Wein, und da ein Kienspan aufklackerte, sah ich, daß sie einen in ihrer Mitte hatten, der wollte nichts annehmen.“

„Kannst du den Ritter?“ fragte Florian.

„Ja, Herr“, erwiderte Lienhard, „es war der Amtmann von Trimb- berg.“

„Siff Gott!“ rief der Page, „seht versteh' ich, was ich gestern hörte. Es muß so sein, weiß ich es auch nicht auszulegen.“ Er zog den Junker beiseite und flüsterte ihm heimliche Worte zu, während die anderen Lienhard umringten und dessen Vermutungen besprachen.

(Fortsetzung Seite 347.)

Frauenleben


Erwerbstätigkeit — und Familie —

Nummer 6

Duisburg, den 4. Juni 1932

Nummer 6

Die Frauenarbeit in der Nachkriegszeit

 Die Zunahme der Frauenarbeit erfolgte in größerem Umfang seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In den Vereinigten Staaten vergrößerte sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen in der Zeit von 1870 bis 1880 um 43,2 %, während die weibliche Bevölkerung in demselben Zeitraum nur um 31,6 % zunahm. Im folgenden Jahrzehnt ist das Eindringen der Frauen in die Erwerbstätigkeit, laut Maiheft der „Internationalen Rundschau der Arbeit“, noch auffallender. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen nimmt um 54,4 % zu, während die der weiblichen Bevölkerung nur um 25,5 % ansteigt. In Frankreich waren 1866 4,6 Millionen Frauen gegen Entgelt beschäftigt. Der Anteil der Frauenarbeit in Deutschland ist um diese Zeit etwa genau so groß. 1882 zählte man 5,5 Millionen erwerbstätige Frauen, das sind ungefähr ein Viertel der gesamten weiblichen Bevölkerung. 1895 war diese Zahl bereits auf 6,5 Millionen und 1907 auf 9,4 Millionen oder 30 % der weiblichen Bevölkerung angewachsen. In England ist die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit im Vergleich zu den drei genannten Staaten nur sehr viel langsamer erfolgt: von 4 Millionen im Jahre 1891 auf 4,1 Millionen im Jahre 1901. Da aber die Bevölkerungszahl stieg, bedeutet dies sogar eine relative Verringerung der Zahl der erwerbstätigen Frauen von 26,9 auf 24,8 %. In den beiden Ländern, in denen die Frauenarbeit einen sehr großen Umfang hat, nämlich Italien und Oesterreich, nimmt, wie Gertrud Bäumer festgestellt hat, die Frauenarbeit besonders auffallend ab. Stellt man diesen Zahlen diejenigen für 1920 bis 1921 gegenüber, so ergibt sich, daß von 18 miteinander vergleichbaren Staaten die Frauenerwerbsarbeit in 6 Staaten zugenommen hat und daß in denselben Staaten auch der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen gestiegen ist. In allen übrigen Ländern hat die Frauenerwerbsarbeit nachgelassen. In größerem Umfang ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen lediglich in Deutschland (um 5,2 %) angewachsen. Die Vereinigten Staaten weisen nur einen Zuwachs von 2,2 %, England und Wales von 8,7 % und die Schweiz von 2,8 % auf. Dagegen hat die Frauenerwerbsarbeit in sehr viel größerem Maße abgenommen: in Oesterreich um 12,6 %, in Belgien um 7,9 %, in Dänemark um 10,1 % und in Italien um 5,6 %.

Die größte absolute und relative Zunahme der Frauenerwerbsarbeit läßt sich in Deutschland feststellen, das in dieser Hinsicht eine Ausnahme bildet. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg in Deutschland von 8,5 Millionen im Jahre 1907 auf 11,5 Millionen im Jahre 1925, in relativen Zahlen ausgedrückt von 30,4 % auf 35,6 % der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung. Seit der letzten Volkszählung hat sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen erneut erhöht. Das Land, das den höchsten Hundertsatz der erwerbstätigen Frauen und auch die größte Zahl der erwerbstätigen verheirateten Frauen aufweist, ist Frankreich. 1906 waren 6,6 Millionen Frauen beschäftigt, 1921 waren es bereits 7,4 Millionen,

wenn man von dem Gebietszuwachs absieht. Einschließlich Elsaß-Lothringen beläuft sich die Zahl der beschäftigten Frauen sogar auf 8,6 Millionen. Nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1926 ist diese Zahl allerdings auf 7,8 Millionen gefallen. In derselben Zeit nahm die Bevölkerung um eine halbe Million zu.


Die Landwirtschaft war derjenige Erwerbszweig, in dem Frauen zuerst beschäftigt waren. Je wichtiger die Landwirtschaft in einem bestimmten Gebiet ist, um so größer pflegt auch der Anteil der erwerbstätigen Frauen zu sein.

Es wäre nun von größtem Interesse, einmal zu untersuchen, welche Veränderungen sich in der Art der Frauenarbeit ergeben haben. Wenn in bestimmten Berufen die Frauenarbeit zugenommen hat, müßte sie in anderen entsprechend abgenommen haben. Eine Verringerung des Umfangs der Frauenarbeit müßte allgemein vor allem in der Landwirtschaft nachzuweisen sein. Das ist auch tatsächlich der Fall. In den Vereinigten Staaten ist, verglichen mit europäischen Ländern, die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Frauen an sich schon überraschend klein. Während 1910 aber noch 22,4 % aller erwerbstätigen Frauen in der Landwirtschaft beschäftigt waren, fiel ihr Anteil 1920 auf 12,7 %. In Deutschland waren 1926 4,8 Millionen Männer und 4,96 Millionen Frauen in der Landwirtschaft tätig. Gleichwohl fiel jedoch der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen im Vergleich mit der Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen von 47 % im Jahre 1907 auf 43,3 % im Jahre 1925. Auch für Frankreich und für England läßt sich feststellen, daß die Frauenarbeit in der Landwirtschaft abgenommen hat. In fast allen Ländern ist ferner die Zahl der als Hausgehilfen beschäftigten weiblichen Personen zurückgegangen. Ueberprüft man, welchen gewerblichen Berufen sich die früher in der Land- und Hauswirtschaft tätigen Frauen zugewandt haben, so ergibt sich, daß selbst in Deutschland, wo während der letzten 20 Jahre so tiefgehende wirtschaftliche Veränderungen vor sich gegangen sind, die Zunahme der Frauenarbeit in den gewerblichen Berufen kaum der allgemeinen Bevölkerungszunahme entspricht, so daß nicht einmal hier von einer plötzlichen Ueberflutung des Arbeitsmarktes durch die Frauen gesprochen werden kann. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Frauen stieg in Deutschland von 1907 bis 1925 um ungefähr eine Million. Diese Frauen sind vor allem in den althergebrachten Frauenberufen, nämlich der Textil- und Bekleidungsindustrie, beschäftigt worden.

Die Verfasserin, deren Ausführungen wir hier nur andeutungsweise wiedergeben, glaubt feststellen zu können, daß zwischen dem Anteil der erwerbstätigen Frauen in einem Lande und der Gesamtzahl der erwerbstätigen Bevölkerung einerseits sowie der gesamten weiblichen Bevölkerung andererseits ein bestimmtes Verhältnis besteht. Die allgemeine Behauptung, daß die Frauenarbeit in der Nachkriegszeit in ungewöhnlich großem Maße zugenommen hat, wird durch die tatsächliche Entwicklung nicht bewiesen.

Vallentin.

Etwas vom alten Handwerk

 In den berühmten Schönen Brunnen in Nürnberg zieht sich ein reiches schmiedeeisernes Gitter. An ihm sind Ringe und Stangen so kunstvoll aus einem Stück durcheinandergesteckt und ineinander verknotet, wie es heute kein noch so gewiegter Schmied zuwege bringt. Natürlich, denn in alten Zeiten ist so etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen; dafür standen ja auch Galgen auf dem Schindanger vor

den Toren, und schöne Mädchen mit roten Haaren waren an solchen Szereien schuld und wurden dafür dann gerädert und verbrannt.

Aber die Sache verhielt sich doch etwas anders. Das ehrsame Handwerk war eine der edelsten Bürgertugenden. „Hans Sachs war ein Schuhmacher und Poet dazu.“ Goldschmiede, Spengler, Gürtler und Sattler, Schreiner und Drechsler, Schneider und Glockengießer, Bäcker und Lichtzieher waren vermögende Herren, in Zünften zusammengeschlossen, Könner und Förderer alles guten

Könnens. — Wer von euch hat schon einmal in der Werkstatt eines Töpfers gestanden oder wohl selbst an der Drehscheibe oder mit dem Malhorn hantiert? Sicher nicht viele. Und die Handwerkskunst ist



Silberne Postendose aus dem Jeverland

und in Bildern des Volkstons, die früher Stadt und Dorf, Kirche und Burg, Haus und Wohnung so reich und schön gemacht haben, sind heute fast nur noch bei einzelnen Menschen und ganz selten in einzelnen Handwerkszweigen einzelner Gegenden zu finden.



Stubenschild des Zimmergewerkes in Schwed a. O.

fast so gut wie ausgestorben. Das Können der Hand, das Fingerringgefühl für Werkstoff und für die dem Werkstoff gerechte Form, die kindlich-strohliche Ausdrucksfähigkeit im Ton der Volkssprache

Das war in alten Zeiten ganz anders. — Das Handwerk vererbte sich auf Sohn und Enkel, es hatte wirklich, wie es im Sprichwort heißt, goldenen Boden. Es gab ja noch nicht die raffinierten Maschinen, die dem Möbeltischler fast alle Handgriffe abnehmen und ziemlich alle alten Werkzeuge entbehrlich machen, es gab auch noch nicht die Warenhäuser und Großhandlungen, aus denen man die Fabrikware nach Musterkatalogen beziehen kann. Der Mensch trat zu dem Gebrauchsgegenstand, den er beim Handwerker bestellte, in ganz persönliche Beziehung. Er und der Meister besprachen sich über das Auftragsstück, und beiden war es eine wichtige und liebe Angelegenheit.



Altes süddeutsches Wirtshaus

Heute hat das Handwerk schwer um sein Dasein zu kämpfen. Das in der Fabrik hergestellte Massenstück ist weit billiger, als es der Handwerker anfertigen kann. Die Fabrikware kann auch sehr gut sein, namentlich wenn sie nicht Handwerksart vorkäufchen will. Durch den starken Wettbewerb der Fabriken sind die Handwerkskreise mehr denn je dazu angehalten, gute Arbeit zu leisten. Und dieser Zwang kann nur segensreich sein, nachdem das Handwerk im vergangenen Jahrhundert vielfach verwildert und herabgekommen war. . . . er.

Was muß man von der Zahnpflege wissen?



Die Pflege der Zähne und der Mundhöhle ist sehr wichtig für jeden Menschen, der sich einen gesunden und widerstandsfähigen Körper erhalten will. Wer seine Zähne pflegt, verhindert dadurch ein schädliches Gebiß, schlechtes Kauvermögen und Verdauungsstörungen. Durch ein mangelhaftes Gebiß wird der Gesichtsausdruck beeinträchtigt, können Sprachstörungen entstehen, und der Mensch kann in seinem beruflichen Fortkommen gehindert sein. Die Zahnpflege kann mit wenigen Mitteln regelmäßig durchgeführt werden. Man muß die Zahnbürste als ebenso notwendig erachten, wie Wasser, Seife und den Kamm. Eine gute, einfache Bürste, deren Borstenbeschaffenheit die Hauptsache ist, kostet nicht viel und kann leicht beschafft werden. Selbstverständlich hält eine Zahnbürste, die regelmäßig gebraucht wird, nicht ewig. Vielleicht wird man sie ein- bis zweimal im Jahr erneuern müssen. Zu harte Bürsten lasse man kurze Zeit vor dem Gebrauch im Spülwasser stehen, damit die Borsten geschmeidig werden. Sehr weiche Bürsten sind unzweckmäßig.

Das Spülwasser kann nach Belieben in jeder Temperatur gebraucht werden. Eine kleine Prise Kochsalz macht das Wasser weicher und angenehmer. Gegen Zusätze von zwei Eßlöffeln Wasserstoffsuperoxyd ist nichts einzuwenden.

Die Frage der Putzmittel ist trotz der vielen käuflichen Sorten sehr einfach zu lösen. Es kommt lediglich auf den Geschmack des einzelnen an und auf das ihm zur Verfügung stehende Geld. Pasten sowie Pulver dürfen nicht körnig oder scharf ätzend sein; dadurch wird die Glasur des Zahnes, der Schmelz, beschädigt. Es ist nicht möglich, durch Zahnpflegemittel die Grundfarbe der Zähne zu beeinflussen. Je mehr Kalkgehalt der Zahn besitzt, und je heller oder dunkler die Hautfarbe ist, desto mehr werden die Zähne heller oder dunkler erscheinen.

Die Hauptursache ist also: die Bürste, das Wasser und vor allem, daß die Mundpflege richtig durchgeführt wird.

Morgens beim Waschen, möglichst vor dem Frühstück und abends nach der letzten Mahlzeit, ist für den arbeitenden Menschen voll-



kommen ausreichend. Man muß langsam mit Bedacht bürsten und nicht nur schnell mit der Bürste hin- und herstreichen. Die Zähne sind von allen Seiten und auf den Kauflächen langsam abzubürsten, besonders da, wo sich gerne Zahnstein ansetzt und kleine Vertiefungen auf den Mahlzähnen sitzen. Fremdkörper und Speisereste entfernt man am besten mit Zwirn- oder Seidenfäden aus den Zahnzwischenräumen.

Niemals mit Zahnstochern oder Nadeln an den Zähnen versuchen, denn dadurch kommen nur Verletzungen des Zahnfleisches zustande.

Trotz allem genügt die persönliche Zahnpflege nicht. Es gibt Ursachen der Zahn- und Mundkrankheiten, die sich nicht durch Putzen wegbringen lassen. Einen ebenso wichtigen Teil wie die persönliche Mundpflege bildet die regelmäßige Gebißuntersuchung und Behandlung durch den Zahnarzt. Die hierfür entstehenden Kosten werden, soweit sie eine Heilbehandlung darstellen, von den Krankenkassen getragen. Die Behandlung wird in Zahnkassen und auch außerhalb dieser von hierzu geeigneten und berufenen Personen durchgeführt. Nicht erst der Zahnschmerz oder sonstige plötzliche Erkrankungen sollen den Menschen den Behandlung zuzuführen; vielmehr die Erkenntnis, daß das Gebiß ein wertvoller und notwendiger Körperteil ist, der ebenso die Pflege erfordert, wie irgend ein persönliches Gut, zwingt jedem die Verpflichtung auf, es zu schützen und vor Zerstörung zu bewahren.

Eigene, natürliche Zähne, regelmäßig untersucht und behandelt, vom Menschen sorgsam gepflegt, sind besser als künstlicher Zahnersatz. Dieser, auch noch so gut gefertigt und in die Mundhöhle eingefügt, bleibt nur ein Behelfsmittel.

Beachte deshalb stets folgendes:

1. Jeder besitze seine eigene Zahnbürste.
2. Die Zahnpflege muß in frühester Jugend gelernt und bis ins Alter regelmäßig durchgeführt werden.
3. Mindestens morgens und abends sind die Zähne und Zahnfleisch gut von allen Seiten mit der Bürste zu reinigen und mit Wasser tüchtig nachzuspülen. Das gleiche auch nach größeren Mahlzeiten.
4. Lasse die Zähne arbeiten. Ebenso wie die Muskeln wird das Gebiß durch Arbeit gekräftigt.
5. Kauge gut und langsam.
6. Iß kräftiges Brot und viel Obst; vermeide klebrige und den Zähnen lang anhaftende, zähe Speisen und Genußmittel.
7. Lasse deine Zähne regelmäßig von Zeit zu Zeit untersuchen und behandeln. Warte nie, bis dich der Schmerz an dein Gebiß erinnert.
8. Folge stets gewissenhaft den Ratschlägen deines Zahnarztes.
9. Denke nicht: Von meinen 32 Zähnen genügt mir die Hälfte und noch weniger, sondern hüte jeden Zahn wie dein Auge. Setze nicht die Hoffnung auf den Erbsen; er ist kein natürliches Körperorgan.

Zahnarzt Lang.

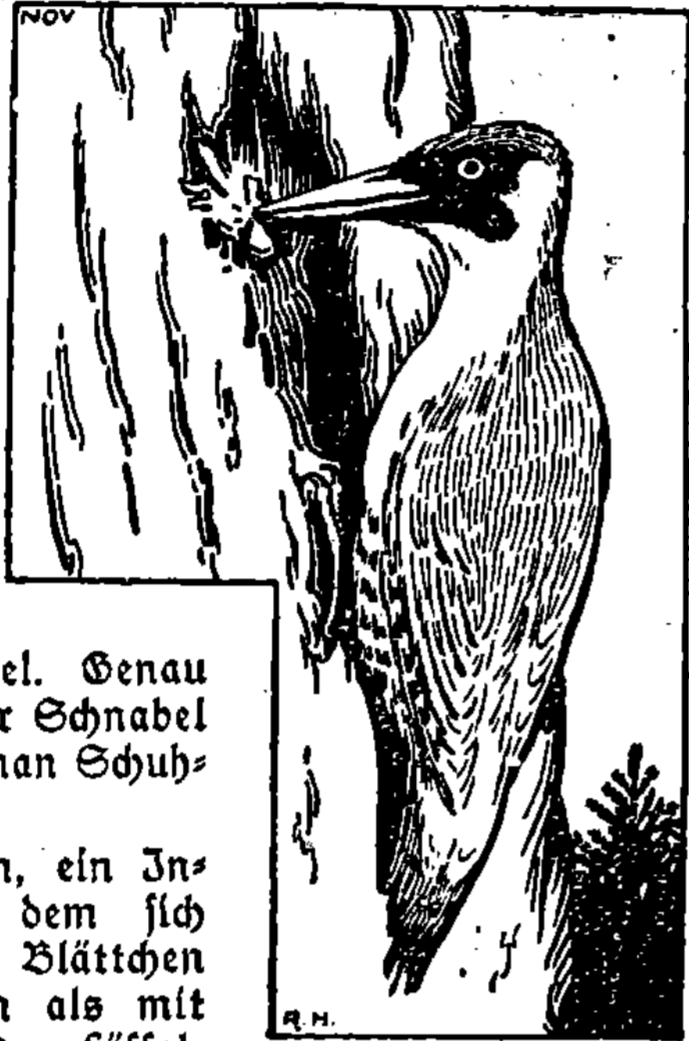
Kollegin!

Wo bleibst du bei der Vorbereitung für unsern Christlichen Metallarbeiterverband?

Der Vogelschnabel als Werkzeug



Ahlreiche Werkzeuge, die wir in unserer Technik anwenden, sind bereits seit undenklichen Zeiten von irgendeinem Tiere in der gleichen Weise, zum gleichen Zweck und mit dem gleichen Erfolg verwendet worden. Ganz besonders auffallend ist dies beim Vogelschnabel. Zuerst einmal ist der Schnabel immer eine Art Zange oder Pinzette, die der Hautreinigung und Federglättung dient. Dazu ist jeder Schnabel geeignet, selbst wenn ihn der Vogel zu einem Spezialwerkzeug ausgebildet, das sonst ganz anderen Aufgaben dient. Beim Pelikan ist der Unterschnabel ein Schöpfneß geworden, mit dem er Fische fängt. Der Oberschnabel ist der Deckel dazu, der das Entweichen der Beute verhindern muß und gleichzeitig zu ihrer Zerkleinerung verwendet wird. Am Vorderende des Ober- und Unterschnabels aber ist noch eine Hornspitze angefügt, die der Vogel niemals beim Fangen seiner Beute benützt. Dieser Ansaß-Schnabel dient lediglich zur Säuberung der Federn, besonders der der Flügel. Genau die gleiche Einrichtung zeigt der Schnabel des afrikanischen Vogels, den man Schuh-



Der Tischler Specht hat seinen Meißel stets bereit

schnabel (Abu marklub) nennt. Es wird kaum möglich sein, ein Instrument zu erfinden, mit dem sich Wasserlinsen und schwimmende Blättchen geeigneter aufschnatern lassen als mit dem Schnabel einer Ente. Der Löffelreiherr hat die zweckentsprechende Form ganz besonders gut ausgebildet. Aber selbst er hat noch ein Häkchen am Oberschnabel, das er zum Reinigen des Federkleides verwendet.

Da gibt es Schnäbel, die wie stehende Pfeilspitzen sind, um Nahrung, Körner oder Würmer, aus der Erde herauszuspießen. Da sind Schnäbel wie wühlende Pflugscharen, wie Bohrer, wie Scheren, je nach dem Zwecke gebildet. Der Specht hat seinen Schnabel zu einem wunderbar wirkenden Meißel gemacht. Er

führt damit nicht hackende Schläge gegen das Holz, sondern zielicher berechnete, genau senkrecht wirkende Stöße, die Span um Span abspalten. Er ist ein geschickter Holzarbeiter; seine technische Kenntnis befähigt ihn, den zweckmäßigsten Weg zu wählen, um zu seiner in der Rinde verborgenen Nahrung zu gelangen.



Drei Fischer mit verschiedenem Fanggerät: Pelikan (links), Schuh-

schnabel (Mitte) und Löffelreiherr (rechts). Beim Raubvogel ist die Zuspitzung meist auf den Oberschnabel beschränkt. Der Schnabel ist ihm ein Werkzeug zum Reißen und Zerren, ein Haken, der nicht leicht abrutschen kann, vortrefflich geeignet, die Beute zu zerlegen. Anders ist es beim Papagei. Der



Der Krummschnabel des Raubvogels (links) soll die Beute zerreißen, der Papageischnabel ist ein Haken zum Klettern.

Florian Geyer

(Fortsetzung von Seite 344)

Als Florian wieder zu ihnen trat, war sein Gesicht wie von Stein, so klang auch seine Stimme.

„Glaubst du“, fragte er den Bauernvogt, „daß der Amtmann noch zu erreichen ist!“

„Möglich wär's“, erwiderte dieser.

„Und wer kennt die Wege!“

„Ich, Herr“, sprach Henhard, „ich will Euch führen und, finden wir ihn nicht, Euch zu Männern bringen, die uns suchen helfen.“

„So erwarte mich“, sagte Florian und ging hinaus.

Er ging nicht nach dem Schlosse, sondern in das Haus des Herrn von Sletten auf dem Ring, trat durch die große Tür hinein, ging die Stiege hinauf, bei dem Pförtner und bei Dienstleuten vorüber, die ihn erstaunt anschauten, aber nicht aufhielten und nicht fragten, denn er erschreckte sie mit seinem Ansehen. So ging er durch die Gänge und Zimmer, bis er vor Hildegard stand.

„Endlich kommst du, mein geliebter Freund!“ rief sie ihm freudig entgegen.

„Wo ist Christine!“ fragte er, blieb stehen und blickte sie an.

„Was gilt sie dir und mir!“ erwiderte sie.

„Wo ist Christine!“ wiederholte er noch einmal.

„Was hat ein so jämmerlich Wesen mit mich zu schaffen, daß ich Rechenschaft über sie geben müßte!“ antwortete Hildegard.

„Sagtest du zu ihm: Räche dich und mich, zertritt den Wurm, der mich stechen will!“ fragte Florian.

Hildegard erschrak; dann hob sie stolz ihren Kopf auf: „So sagte ich“, erwiderte sie. „So sagte ich, weil ich dich liebe, Florian, weil du mir gehörst!“

„Weib!“ rief er und rief ihre Hand zurück. „Du bist unmenschlicher, verderbener denn alle. Deine Liebe ist Heuchlerwerk, ich verfluche sie und alle Lüge.“

„Was geht hier vor?“ rief Frau von Sletten.

Florian warf einen Blick zurück, sah sie, ein Licht in der Hand, auf der Schwelle stehen, in der Mitte des Zimmers Hildegard, und hörte ein wahnsinnig gellend Lachen!

Das schallte ihm nach, da er das Haus verließ, und über ihm schlug der Himmel seine glühenden Augen auf. Er sah den Feuerballen, der über das Schloß hinslog, in dem Donnergebrüll schlen dies zu wanken und zu stürzen; ein kühler Frühlingregenstrom schlug in Florians brennendes Gesicht.

* * *

Auf dem hohen, vierkantigen Turm von Trimbberg wehte die Fahne Eustach von Thüngens; er war am vorigen Tage zurückgekehrt und saß in dem Rittersaale bei seinem Freunde Zutten, dem er eine lustige Erzählung über seine verschiedenen Abenteuer zum besten gab. Er verschwieg ihm nichts; denn er wußte, daß Zutten alles hören konnte und alles gut fand, was er auch tun mochte und getan hatte. „Es ist ein wahrhaft höllisch Gewimmel von Menschen in Würzburg beisammen“, sagte er, „von denen jeder seine besonderen Zwecke verfolgt, und die dem armen Bischof derartig zusehen, daß er keine gemüthliche Stunde mehr hat und in seinen Ängsten sich nicht zu lassen weiß.“

„Nur du willst nichts von ihm“, lachte Zutten, „nicht einmal sein Geld und seinen Segen und die schöne Hildegard mit ihrer reichen Erbschaft.“

„O!“ erwiderte Eustach, „ich gebe nichts auf, aber ich nehme, was ich bekommen kann. Ich will warten, Hans, will bei meinem Liebchen sitzen, zu dem sie mir selbst geraten hat, und denke, es soll mir gut bekommen.“

„Du hast ein Meisterstück gemacht!“ rief Zutten, seinen roten Bart streichelnd.

„Leicht genug!“ versetzte Eustach selbstgefällig. „Als ich in Würzburg eintraf und meinen lieben Freund, den hochedlen Junker Florian, dort vorfand, war's natürlich, daß ich ihn beobachten ließ. Bald wurde mir berichtet, daß er ipäte heimliche Gänge machte und meine Späher entdeckten den Ort, wohin es ihn zog. In das Haus eines strechen Pfeifers lief er, der allerlei Gesindel ähnlicher Art darin versammelte. Der hof-

hat zwar auch einen Haken, aber einen ganz anderen. Bei ihm ist der übergreifende Teil die Sicherung, die das Herausgleiten des Futters aus dem „Kußnacker“ verhindert. Außerdem ist der Schnabel hier auch noch Kletterorgan, an dem sich der Vogel beim Aufsteigen sehr bequem aufhängen kann, wenn er mit den Füßen weitergreifen will. Um seinem Zweck besonders gut zu dienen, ist der Schnabel des Papageis auch noch doppelt beweglich. Er kann sowohl den Unterschnabel senken, als auch den Oberschnabel heben.

Wir brauchen einen ganzen Handwerkschrank voller Zangen und Scheren, Brechwerkzeuge und Schraubstöcke, Pinzetten und Vorrichtungen zum Kneifen und Quetschen. Der Vogel besitzt einen großen Teil all dieser Werkzeuge in seinem Schnabel! ... ck.

Von Schlaf und Schlaflosigkeit

Der Mensch kann selbst mit äußerster Willensanstrengung kaum eine einzige Nachtruhe entbehren, er ist am anderen Tage nicht voll arbeitsfähig, sondern müde und abgesehen. Schlaf vor Mitternacht zählt doppelt. Der Mensch, der die Gesundheit hüten und pflegen soll, dürfte nicht gegen solche Naturlehren verstoßen. Auch die Gewohnheit, den Nachtschlaf durch einen Mittagschlaf ersetzen zu wollen, ist falsch, während eine kurze Mittagsruhe wohl zu empfehlen ist.

Man hat vielfach versucht, eine bestimmte Stundenzahl für den Schlaf festzusetzen. Sechs Stunden Schlaf genügen, ist im Volke viel verbreitet, eine Ansicht, die für die meisten Menschen nicht zutrifft. Ich habe immer gefunden, daß eine Nachtruhe von acht bis zehn Stunden für die Gesundheit, Lebendigkeit und Frische das Richtige ist, zumal für unsere heutige abgehegte nervöse Welt, die beste Schlafenszeit ist ungefähr von abends zehn bis morgens um sechs.

Nun gibt es viele Menschen, die behaupten, abends vor 12 Uhr nicht einschlafen zu können. Einige Regeln sind zu beachten; keine geheizten, sondern frisch gelüftete Schlafzimmer, keine warmen Oberbetten, aber auch nicht zu kalt schlafen, nicht viel trinken, früh abendessen, täglich zu einer bestimmten Zeit ins Bett gehen mit dem festen Willen schlafen zu wollen. Der Wille zum Schlafen fehlt vielen, ich empfehle ins Bett gehen, die Augen schließen, alle Tagesgedanken ausschalten und mit festem Willen sich konzentriert auf den Schlaf einstellen. Auch sind einige Hilfsmittel erlaubt: regelmäßig vor dem Schlafengehen einen Spaziergang machen, dabei tief ein- und ausatmen, einen Apfel essen — auch zur Mundreinigung sehr zu empfehlen —, im Bett etwas lesen bei gutem Licht usw. erleichtern das Einschlafen. Meistens sind es nervöse Menschen, die abends nicht einschlafen können, für diese ist das Frühaufstehen ein Heilmittel. Man findet immer wieder, daß die Morgenarbeiter abends schnell einschlafen und auch die ganze Nacht gut durchschlafen. Auch müssen nervöse Menschen wissen, daß es eine absolute Schlaflosigkeit nicht gibt; der Körper ruht immerhin, wenn der Mensch entspannt und ausgestreckt liegt. Wir unterscheiden einen Körperschlaf und einen Gehirnschlaf, die meistens beide zusammenklagen, bei Störung des letzteren kommt es vielfach zu Träumen, die, wenn sie mit Angst- und Schreckvorstellungen einhergehen, oft äußerst störend wirken und keine genügende Nachtruhe zulassen.

färtige Junker tat sich seltsamlich mit solchem wüsten Volk zusammen, das Bischof, Kirche und Obrigkeit verlachte; wie war das zu reimen? Ich ließ genauer hinsehen, und man fand ein junges Weibsbild dort; darauf sah ich selbst hin und erblickte meine lange gesuchte kleine Keherin.“

„Allfogleich saßte dich der gottselige Eifer zu ihrer Rettung!“ nickte Suttin.

„Bei Kreuz und Stern!“ jagte Eustach, „ich glaube, sie hat es mir angetan, irgendein Teufel narret mich damit. Seit dem Tage, wo Karlgraf Kasimir mir die Dirne zusprach, war's, als müßte ich sie haben. Doch immer wieder war's dieser eingebildete, weise Narr, der mir überall im Wege stand.“

„Nun meinst du ihn los zu sein?“

„O! wie wird er suchen!“ rief Eustach, und sein Gesicht zeigte, in welchen Vorstellungen er schwelgte. „Wie wird er umherspüren und toben und rasen und sein zärtliches Herz zerplagen, während das Schächchen in meinen Armen liegt und lacht und liebt und küßt!“ — Er stieß sein Glas mit schallendem Lachen auf und schrie: „Wenn ich das denke, lieber Hans, so möcht' ich ihm im Traume erscheinen, ihm Trimberg zeigen und was sich darin begibt, ihm aber auch zuflüstern: Deine erhabene Sildergard hat es so gewollt, bedanke dich bei ihr für die gnädige Strafe!“

Und wieder lachte er voll Sohn und Suttin half ihm, bis diesem etwas anderes einfiel. „Wenn er dahinter kommt, wo die Dirne blieb“, jagte er, „kann's wohl geschehen, daß er dir einen Besuch in Trimberg macht.“

„Dah!“ rief Eustach verächtlich, „das hat gute Wege, käme er aber, sollte er empfangen werden. Auch für solche Gäste gibt es Gitter und Eisen in Trimberg. Aus Würzburg ist die Dirne wie ein Schatten ohne Spur verschwunden. Meine Reiter zogen schon am frühen Morgen fort, niemand wußte, daß ich mit dreien im Kollegiatstift Saug bei meinem Freunde Stein sitzen blieb, der wird mich nicht verraten. Mein schlauer Ruprecht lockte sie mit einer Botschaft von dem Herrn Florian hinaus, sie wäre ihm durch Feuer und Wasser gefolgt. Und kaum hatten wir sie, so glaubte sie, daß ihr herzlichster Freund befohlen, sie an einen sicheren Ort zu bringen, wo er sie erwartete, da sie in großer Gefahr sei. Wie ein Lamm ließ sie sich einhüllen, auf ein Pferd setzen und fort-

Diese Menschen gehören in ärztliche Behandlung; falsch ist es jedenfalls auf alle Mittelchen zu hören, die durch die Presse oder von Mund zu Mund empfohlen werden, der Arzt ist all dieser Menschen bester Helfer. Niemals soll man planlos ohne ärztliche Verordnung Schlafmittel nehmen. Sie müssen in immer stärkerer Dosis genommen werden und wirken deshalb schädlich, auch bringen Schlafmittel niemals einen gesunden natürlichen Schlaf.
Dr. med. Sauer.

Bekanntmachung

Sonntag, den 5. Juni 1932, ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

Pforzheim. Unsere Geschäftsstelle befindet sich ab 1. Juni Untere Springerstraße 4.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Gester die Reihen für unsere gewerkschaftliche Organisation (W.), S. 337. Lohn-, Tarifvertrag und Arbeitszeit (K. Duder), S. 338. Wir schützen Recht und Leben der Metallarbeiter (G. Pelster), S. 338. Unser Bildungswesen und Versammlungsleben (G. W.), S. 339. Die arbeitsrechtliche Tätigkeit unseres Verbandes (W. Mauer), S. 340. Die Arbeit unserer sachlichen Berufsgruppen (. . . er.), S. 341. Vertreter in Betriebe und Sozialversicherung (G. Ungert), S. 341. Unsere Jugendarbeit im Jahre 1931 (Söcher), S. 342.

Aus den Betrieben:

Was wird aus dem deutschen Erzbergbau? (S. Kirchner, Silberheim), S. 343.

Verbandsgebiet:

Ruhmer (Leipzig) + (Kr.); Jugendkundgebung Duisburg (Stett), S. 344.

Unterhaltung:

Florian Geyer (Theodor Mügge), S. 342.

Frauenleben:

Die Frauenarbeit in der Nachkriegszeit (Vallentin), S. 345. Etwas vom alten Handwerk (. . . er.), S. 345. Was muß man von der Zahnpflege wissen? (Zahnarzt Lang), S. 346. Der Vogelschnabel als Werkzeug (. . . d.), S. 347. Von Schlaf und Schlaflosigkeit (Dr. med. Sauer), S. 348.

Bekanntmachung:

Seite 348.

führen; erst als sie mich erblickte, überkam sie die Angst, aber da war es zu spät.“

„Angst und Tränen hast du ihr getrocknet!“ lachte Suttin.

„Säuberlich, wie es sich ziemt. Ich beteuerte ihr, Florian Geyer wisse um alles. Auf Trimberg solle sie bleiben, bis er komme, und das Narrchen hat's wahrhaftig geglaubt!“

„So stärke Gott ihren Glauben bis ans Ende!“ rief der rohe Suttin. „Aber beim heiligen Kreuz! warum ist sie nicht hier? Willst du sie etwa für dich allein behalten?“

„Ich bin nicht so eigennützig gesinnt“, jagte Eustach, „doch du mußt artig sein, Hans; als frommer Mann ihren Glauben nicht in Versuchung führen. Sie soll nicht über Gewalttaten schreien.“

„Nicht über Gewalttaten, du Bösewicht!“ spottete Suttin. „Sie soll dir freiwillig ihr Kränzlein reichen. Hole sie her und laß mich deine Künste bewundern!“

Eustach ging durch den Saal in die Nebengemächer bis an das letzte, das an den Turm stieß und nach kurzer Zeit kehrte er mit Christine zurück, die ihm voraus auf Suttin zuelte, plötzlich aber stehen blieb und alle Freude aus ihrem Gesicht verlor.

„Ihr habt mich getäuscht“, sagte sie und senkte furchtsam den Kopf vor dem rothaarigen wilden Ritter.

„Wenn du dich täuschtest, war ich es nicht“, versetzte Eustach und ergriff ihre Hand. „Ich sagte, daß ein Freund gekommen sei, der dich erwartete, und dies ist sichere Wahrheit, liebe Christine. Hans Suttin hat dich so lieb, wie irgendein Mann in der Welt.“

„So lieb“, rief Suttin und schlug mit der Faust auf den Tisch, „daß ich jedem den Hals breche, der dich lieber haben will. Wenn es dir hier nicht länger gefällt, Schah, so komm mit mir nach Sodenberg, ich will dich mitnehmen.“

„Ich danke Euch, gnädiger Herr“, antwortete Christine, furchtsam vor dem Junker zurückweichend. „Ich muß auf Trimberg bleiben, da er es so geordnet hat.“

„Wer hat es geordnet?“

„Herr Florian Geyer.“

(Fortsetzung folgt.)